Nr. 269. 10. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6709.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I 4186.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin."

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 15. November 1893. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Die Gefahren der Tabak-Fabrikatssteuer.

Der Schutz der nationalen Arbeit hat ein doppeltes Gesicht. Er verschlechtert für die breite Masse der Verbraucher die Daseinsbedingungen, indem er die Preise der nothwendigen Lebensmittel durch Zölle und Aufwandsteuern künstlich vertheuert und einer kleinen Gruppe großer Unternehmer und nothleidender Klassengenossen des Herrn v. Meyerinck ungezählte Liebesgaben in den Schooß wirft.

Doch nicht genug damit! Der Schutz der nationalen Arbeit richtet sich mit derselben sittlichen Wucht praktischen Christenthums auch gegen die Produzenten, will sagen gegen die Arbeitergruppen, die unter dem Banne des Zoll- und Steuerschutzes zu schaffen verurtheilt sind. Herr Miquel, der weiland Kommunist und Atheist, hat sich viel zu rasch zur lichten Höhe gläubig-kapitalistischer Gesinnungstüchtigkeit emporgeläutert, um nicht den Geist dieser Politik in seinen Steuerplänen zum lebendigsten Ausdruck zu bringen.

Ohne Uebertreibung darf man sogar sagen, daß noch niemals die Eigenart der preußisch-deutschen Staatsweisheit, die zu Ehren und zum Nutzen des Heerwesens und der Besitzenden alle Glieder des werkthätigen Volkes gleichmäßig scheert, so scharf zu Tage getreten ist, wie in den das bisherige System der Auspowerung krönenden Plänen des Briefschreibers von Göttingen.

Wenn bisher das Volk geschoren worden ist, so verfeinert, steigert, treibt bis zur äußersten Wirkung Herr Miquel die bisherige Sozialreform von Oben. Sein Tabak-Fabrikatsteuer-Entwurf schlägt nicht blos die Konsumenten aufs Haupt, die neun Zehntel aller Zigarren verbrauchen, die kleinen Leute, für deren Wohlergehen das Herz der Regierung pocht, er führt auch Zehntausende von Tabakarbeitern ins Verderben.

Als der Konvent nach dem Sturze der Jakobiner, ein Werkzeug des weißen Schreckens, das Verzeichniß der Geköpften veröffentlichte, zählte er deren zweitausend auf. Und wären es auch, wie der gallige Royalist Abbé Montgaillard behauptet, ihrer viertausend gewesen, der Zusammenbruch des feudalen Wesens, der Sieg des dritten Standes wären nicht zu theuer erkauft worden.

Und Meister Samson, der Scharfrichter der großen Revolution, arbeitete schnell, das gleißende, schneidige Instrument des Dr. Guillotin erlaubte ein abgekürztes, ein summarisches Verfahren.

Wie anders bei unserem Samson II., bei der im Dienste Molochs stehenden Wirthschaftspolitik, die den Armen nimmt, um die Reichen zu bereichern, die die Bayonnette des Klassenstaats höher bewerthet, als das Martyrium des werkthätigen Volkes, die für rauchloses Pulver und kleinkalibrige Gewehre den letzten Pfennig des Proletariats in die Lüfte pufft!

Das trockene Fallbeil des wirthschaftlichen Ruins, der Arbeitslosigkeit, des Hungers, richtet andere, furchtbarere Verheerungen an, als die Guillotine, die vor hundert Jahren auf dem Grève-Platz zu Paris ihre blutige Ernte hielt.

Ende 1892 zählten die 4587 Betriebe der Tabak-Berufsgenossenschaft 106 998 versicherungspflichtige Personen. Dazu kommen die Zehntausende nichtversicherungspflichtigen Heimarbeiter. Nach sachkundiger Schätzung sind im Tabakgewerbe 160 000 Arbeiter thätig; davon entfallen 10 000 auf die Herstellung von Kautabak, Schnupftabak, Rauchtabak und Zigaretten, 150 000 auf die Zigarrenverfertigung.

Gegen die Zigarrenindustrie richtet sich in erster Reihe die neue Tabak-Fabrikatsteuer, die Arbeiter dieses Gewerbes werden davon vor allem betroffen. Die Reichsregierung schätzt den Rückgang des Tabakverbrauchs nach Durchführung der Fabrikatsteuer auf 29 pCt. Mit Recht bezeichnen die Sachkenner diese Schätzung als zu niedrig gegriffen. Die Abnahme des Verbrauchs bedeutet eine grundstürzende Umwälzung des Arbeitsmarktes, eine verhängnißvolle Verengung des Nahrungsspielraumes für die Arbeiterschaft, einen erschreckenden Rückgang der Lebenshaltung dieses Berufs.

Die Abnahme der Arbeitsgelegenheit schleudert an die fünfzigtausend Zigarrenarbeiter außer Brot. Hinter diesen fünfzigtausend aber stehen weit mehr als hunderttausend Angehörige, die auf den Erwerb des Arbeiters angewiesen sind. Die Zigarrenindustrie bildet ferner für einen großen Bruchtheil der darin Beschäftigten die letzte, die einzige Zuflucht. Zahlreiche Krüppel, schwächliche, zu anderer Thätigkeit nicht taugliche Personen finden hier ihr Brot, kärglich zwar, aber doch ihr Brot.

Raubt ihnen die Tabak-Fabrikatsteuer dies Asyl, so bleibt für ungezählte Mengen die Landstraße, die Arbeiterkolonie, das Zuchthaus, das Bordell. Was soll aus den hilflosen, aufs Pflaster geworfenen, pfenniglosen armen Teufeln werden, was aus den Krüppeln, was aus den Arbeiterinnen, die ein so großes Kontingent zur Zigarrenindustrie stellen?

Unsere Steuerpolitik versteht nicht nur Millionäre zu züchten, sie züchtet auch ungezählte Massen Bettler.

Wollte man die Miquelsche Steuerreform allegorisch darstellen, man müßte rechts den feuerfesten Geldschrank, links den Bettelsack und inmitten die Pickelhaube setzen im Heiligenschein.

Herr Miquel drängt aber nicht blos Zehntausende und abermals Zehntausende in die hungernden Schaaren der industriellen Reservearmee. Die Lage der Zigarrenarbeiter überhaupt wird von Grund aus verschlechtert, Lohndrückerei und Schmutzkonkurrenz steigern sich noch mehr als früher, die Hungerlöhne dieses Erwerbszweiges sinken noch tiefer. Fabrikarbeiter und Hausindustrielle der Zigarrenindustrie stehen unter dem harten Drucke der ungünstigsten Arbeitsbedingungen. Der Lohnsatz — die Löhne sind Akkordlöhne, dem Roller für je 1000 Zigarren ausbezahlt — betrug für das Tausend:

in Hamburg	10 —30	M.	mit zuger. Rohmaterial
„ Bremen u. Umgebung	10 —24	„	ohne „ „
„ Westfalen	6½—12	„	„ „ „
„ Süddeutschland (Baden u. s. w.) . . .	4 — 8	„	mit „ „
„ Sachsen	6 —12	„	ohne „ „
„ Schlesien	5 —10	„	mit „ „

Durchschnittlich fertigt ein Roller etwa 8000 Stück im Monat. In den obigen Lohnsätzen sind die Kosten für das Wickelmachen mit inbegriffen, in den Lohnbetrag müssen sich also zwei Personen, etwa im Verhältniß von 1:2 theilen. Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Lohnverhältnisse aber durchgehend noch verschlimmert.

Der Lebensmaßstab der Zigarrenarbeiter ist stetig gesunken seit dem Beginn der Schutzzollperiode im Jahre 1879. Damals wurden Tabaksteuer und Tabakzoll auf das ärgste erhöht. Der Zoll stieg von 24 auf 85 M. für den Doppelzentner; die 1879 eingeführte Gewichtssteuer belief sich auf 45 M. für den Doppelzentner. Die natürliche Folge der Zollpolitik war eine erhebliche Abnahme des Konsums. Damit ging Hand in Hand der Verfall der Tabakarbeiterzustände. Im Erntejahre 1872/73 entfiel bei einer Volkszahl von 41 330 000 Personen auf den Kopf der Bevölkerung ein Tabakverbrauch von 2,3 Kilogramm, selbst 1874/75, in den Zeiten der furchtbaren, durch den Krach eingeleiteten Krisis ergiebt sich ein Durchschnittsverbrauch von 1,6 Kilogramm. Im Jahre 1891/92 aber, nachdem die Volkszahl und mit ihr auch die Zahl der Verbraucher auf 49 966 000 Köpfe gestiegen ist, beträgt der jährliche Tabakkonsum auf den Kopf nur 1,5 Kilogramm. Heute, da wir unter dem Banne einer schleichenden, chronischen Krisis leben, heute, da Herr Miquel dem Tabak noch mehr zur Ader lassen will, wird ein fernerer Rückgang des Tabakkonsums für eine ganze Arbeitergruppe zum Todesurtheil.

Was kümmert es die Herren am grünen Tisch, die geheimen und wirklichen geheimen Steuerkünstler, daß die Tabakarbeiter dank den engen, schlecht gelüfteten Arbeitsräumen, dank der sitzenden Lebensweise, dank dem schädlichen Staub und Dunst, der bei der Tabakverarbeitung herrscht, dank der Unterernährung zu den gesundheitlich und wirthschaftlich am jämmerlichsten gestellten Gewerben gehören?

Was sicht es die Herren an, die das ganze unsägliche Elend der auf die Straße Geworfenen in die liebliche Ziffer: 29 pCt. Rückgang des Konsums umrechnen, daß die Gewerbekrankheit der Tabakarbeiter die Lungenschwindsucht ist, die sie im Alter von 20 bis 30 Jahren mitleidslos dahinrafft? Was Juraschek aus der österreichischen Krankenkassen-Statistik mittheilt, daß die Tabakarbeiter mit die höchste Sterblichkeit (14,08 vom Tausend) und den größten Antheil an den Todesfällen durch Lungenschwindsucht und Skrophulose haben (8,2 vom Tausend), wird durch die deutschen Erfahrungen vollauf bestätigt. Die Kinder der Zigarrenarbeiter tragen schon den Keim frühen Todes in sich: während die durchschnittliche Kindersterblichkeit in Baden 31,7 pCt. betrug, stieg sie für

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [8

Skizzen aus der sozialistischen Bewegung in Rußland.

(Aus dem Russischen übersetzt.)

Xenia dachte an Rußland, und wie nah schien ihr die soziale Revolution zu sein.

Das Volk ist stärker als das Militär, dachte sie, es braucht nur sich einmüthig zu erheben', und es wird es sicher thun, sobald es nur das Geheimniß seines Elendes kennt. Das Volk war immer bereit, für seine Interessen zu kämpfen.

Xenia erinnerte sich an Stenka Rasin, ein Pugatschow, an die Empörung der Bauern in der letzten Zeit der Leibeigenschaft, an alle diese kleinen Aufstände, die mit schwachen Kräften unternommen worden waren.

Das russische Volk, dachte sie weiter, ist eine großartige Pulvermine, welche die herrschenden Zustände in die Luft sprengen wird. Es ist nur ein Funke nöthig. Und bald, nach einem oder zwei Jahren wird in Rußland die soziale Revolution aufflackern und wird sich über ganz Europa ausbreiten.

Xenia wollte ihr Studium nicht beenden. Weshalb auch warten, wenn die Pflicht ihr gebietet, sofort dem Volke zu helfen. Sie hatte sich schon das angeeignet, was das Volk zu erlernen hat, an die Beendigung ihrer eigenen Bildung zu denken, wäre verbrecherisch — das würde den großen Moment der sozialen Revolution hinausschieben.

Dieser Optimismus des enthusiastischen Mädchens wurde allmälig zu einer fixen Idee, gegen welche alle Widerreden machtlos waren. Derjenige, der ihr widersprach, wurde ihr Feind, aus seinen Beweisen glaubte sie die Sprache der Bourgeoisie und den Wunsch eines Kulturmenschen herauszuhören, der seine Herrschaft über das Volk zu verlängern wünschte. Der Opponent stieß bei Xenia auf einen so starken Glauben an die Bereitschaft des russischen Volkes zur Revolution, auf einen solchen fanatischen Idealismus, daß er den Kampf mit ihr aufgeben mußte. Die kühle Ueberlegung kann den Kampf mit einem leidenschaftlichen Glauben nicht führen, nur das Leben selbst kann mit diesem rechnen.

„Was nützen diese Gespräche! Ihr werdet die Thaten sehen!" damit beendete Xenia die Gespräche.

Jeder denkende Mensch schwieg aus Erstaunen vor dieser Energie des russischen Mädchens, vor ihrer unwiderruflichen Bereitschaft zur That, vor ihrem Enthusiasmus.

Und so reiste Xenia mit einigen ihrer Freundinnen und einigen jungen Männern nach Rußland, alle erfüllt von dem Verlangen, das Volk zu erwecken. Sie beschlossen als Arbeiter in die Fabriken einzutreten und dort für den Sozialismus Propaganda zu machen. Sie dachten mit Begeisterung daran, mit welchem Entzücken sie, nachdem sie die Kleidung der Arbeiter angelegt haben würden, sich den Mühen derselben unterziehen werden. Ein Schwanken, ein Zweifeln existirte bei ihnen nicht; ihre Liebe zum Volke war eine lebendige: sie dachten nicht an die Last und Schwere der Arbeit. Mögen die zarten Nerven leiden, möge die Krankheit sich in die schwache Brust einschleichen, möge sie selbst der Tod auf dem neuen Lebenswege erwarten — nichts kann sie abschrecken und abhalten.

* * *

Hell erleuchtet waren die Fenster in allen Stockwerken einer großen russischen Fabrik. Aus dem Schlot stieg der schwarze Rauch empor. Die Arbeit war im besten Zuge, die Maschinen dröhnen; es riecht nach Oel und nach dem Staube der Hanffasern.

Angestrengt arbeiten die lebendigen Maschinen, sich den Bewegungen der Räder, Trommeln und Rollen anpassend. Die Arbeiter schweigen bei ihrer unbezahlten Arbeit; die Maschinen dröhnen zum Ruhme ihres Zaren — des Kapitals.

An einem der Webstühle arbeitet ein junges Mädchen. Nicht die Noth hat sie an den Webstuhl gestellt; sie verließ ihre vornehme Familie, um Tagelöhnerin zu werden; diese Arbeiterin ist die Generalstochter Xenia. Sie ist sehr ermüdet; in ihren Ohren saust es, und sie athmet schwer in der ungewohnten Fabriksluft. Sie ist von zarter Konstitution, und sie könnte die Arbeit nicht leisten, wenn sie arbeiten müßte, um nicht zu verhungern — wie die sie umgebenden Arbeiter; aber sie besitzt eine Seelenstärke, die ihren Muskeln die nöthige Spannung verleiht. Xenia steht mit frohem Muth und erwartet den Pfiff der Dampfpfeife — welcher den Schluß der Arbeit anzeigt. Aber Xenia ruht sich nicht nach der Arbeit aus und sie denkt nicht daran, wie wohlthuend es ist, nach einem arbeitsvollen Tage sich auf das Bett zu legen und einzuschlafen. Sie legt sich nicht hin, sondern will versuchen, ihren Liebhaber zu wecken.

Endlich ertönte ein langer Pfiff — der vierzehnstündige Arbeitstag war vollendet. Die Maschinen standen still, die

die Zigarrenarbeiter-Kinder auf 48 pCt. Unter den 96 760 Zigarrenarbeitern der Berufszählung von 1882 gab es nur 4657, also nicht 5 pCt., die über 50 Jahre alt waren.

Doch Moloch braucht hundert Millionen. Mag jeder Groschen auch Blut schwitzen, das Blut der rücksichtslos Geopferten, Moloch ist Gott und Herr Miquel ist sein Prophet.

Rastlos wirkt die trockene Guillotine, fünfzigtausend, sechzigtausend, hundertundfünfzigtausend sinken in den Staub.

Soll nicht Samson II. deshalb ein Viktoriaschießen ehren? Und ein Tedeum, mit Orgelton und Glockenklang?

Die Zustände in Sizilien*)

III.

Noch haben die Maßnahmen des Herrn Sensales zur Unterdrückung der sozialistischen Organisationen auf Sizilien ihr Losungswort nicht empfangen, noch begnügt sich das Heer der auf die Insel geschickten Carabinieri mit Plänkeleien, mit Vorpostengefechten; aber die Richtung, in der die Regierung vorzugehen gedenkt, ist unverkennbar. Im Vorgefühl der Gefahren und Leiden, die dem gequälten, zum Sozialismus erwachten Volke Siziliens durch die brutalen Maßnahmen der Regierung drohen, hat die Partei der Arbeiter überall in Italien Sammlungen zur Unterstützung veranstaltet. So veröffentlicht Mailand die zweite Liste der Sammlungen mit 720 Franken. Es verdient als ein für Deutschland beschämendes Beispiel von Mannesmuth italienischer Gelehrten hervorgehoben zu werden, daß in dieser Liste mit vollem Namen u. A. ein ordentlicher Professor der Geschichte an der Mailänder Akademie Dr. Ettore Ciccotti verzeichnet steht. Andere 3000 Franken sind dem Fascio von Palermo aus den verschiedenen Provinzen Italiens zugegangen. Verhaftungen von Präsidenten einzelner Fasci werden bereits gemeldet aus Graclea, aus Caltabellotta, aus Cimminna, aus Milocca, alle in den Provinzen Girgenti und Palermo, in einem Falle wurden bereits am folgenden Tage die Verhafteten von dem ordentlichen Gerichte freigesprochen und in Milocca befreiten die Frauen und Töchter der Verhafteten unter dem Jubel des Volkes die Gefangenen aus der Polizeikaserne, ohne ernsten Widerstand zu finden. Freilich wurden am folgenden Morgen die Befreier, 40 Frauen und Mädchen auf telegraphischen Befehl von Sensales verhaftet. Es zeigt dieser Vorgang, was bereits in einem früheren Bericht betont wurde, wie sehr die sozialistische Bewegung auch die Frauen in Sizilien ergriffen hat. Mitten in diesen Vorbereitungen zur Unterdrückung der Fasci werden von überall her Neugründungen von Fasci gemeldet, so aus dem Landbezirk Santa Ninfa, wo die Tagelöhner, wie auf der Versammlung festgestellt wurde, für fünfzehnstündige Arbeit 50 Pfennige Tagelohn erhalten. Es wurde von dem Präsidenten offen die Erklärung ausgesprochen: Im Angesicht der Unterdrückungsmaßregeln der Regierung gründen wir diesen neuen Fascio, da wir in diesen Arbeiterbünden das einzige Mittel erkennen, uns aus den thierischen Zuständen zu befreien, in denen uns ein korruptes Regiment bisher gehalten hat. Natürlich macht jetzt, wo die Polizeihilfe für die Bourgeoisie naht, auch die Kirche gegen die aufwachenden Arbeiter und Bauern mobil. Im Bezirk Sutera ward letzten Sonntag von allen Kanzeln gepredigt und besonders den Frauen eingeschärft, daß alle Mitglieder eines Fascio mit dem Kirchenbanne bedroht seien, und daß kein Familienmitglied eines Anhängers der Fasci die heiligen Sakramente empfangen würde. „Der Vorstand des Fasci von Sutera erklärte auf diese Herausforderung, daß sie und ihre Familien sich für diesen Ausfall mit unserem Glauben an das Heil des Sozialismus" („nella nostra santa fede socialista") trösten wollen.

Ueber die Besitzverhältnisse des Bodens von Sizilien giebt folgende Thatsache Aufschluß, die als typisch für einen sehr großen Theil der Insel betrachtet werden kann: In dem Bezirk Siculiana, einer Nachbarregion von Girgenti ist alleiniger Besitzer des gesammten Territoriums der Baron Aniello, ein vielfacher Millionär. Er wohnt in einem befestigten Schlosse, ganz wie die Raubritter des Mittelalters; er geht nur aus, begleitet von zwölf Schwerbewaffneten (vom Volke wird diese Leibgarde die „bravi" genannt) in Uniform, die mit seinem Baronswappen geziert ist. Der Eingang in sein Schloß ist durch dicke Eisengitter, die von oben herabgelassen werden, geschützt, und durch die Thüre des zweiten Innengitters kann nur eine einzelne Person eintreten. — Andere Besitzer von weit ausgedehnten Liegenschaften leben garnicht daheim, sondern in den großen Städten Rom, Neapel oder gar in Paris und lassen sich von ihren Verwaltern, die den Ackerbau an Miether, Aftermiether und Unter-Aftermiether vergeben, jährlich die herausgepreßten Einkünfte des Landes zuwenden. — Kein Wunder, daß bei solchen Zuständen selbst viele Vorgesetzte und Offiziere der in einzelne Landbezirke gesendete Karabinieri das tief beschämende ihrer Mission zu empfinden anfangen.

Römische Zeitungen veröffentlichen Briefe von Soldaten und Offizieren, die glaubten, gegen Briganten ausgesendet zu sein, und nun ihrer schmerzlichen Ueberraschung Ausdruck geben, sich als Polizeibeschützer einzelner übermüthiger Landbesitzer und Bauernschinder zu finden, gegenüber einem Elend der Gequälten und Ausgebeuteten, das unbeschreiblich ist.

*) Fortsetzung der Leitartikel in den Nummern vom 31. Oktober und 2. November.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. November.

Der Bundesrath genehmigte in seiner heutigen Sitzung sämmtliche Etats und ertheilte den Gesetzentwürfen betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für 1894/95 und betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres der Marine u. s. w. sowie dem Handelsvertrage mit Rumänien seine Zustimmung. Vorher hielten die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Rechnungswesen und für die Verfassung, sowie die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen Sitzungen. —

Zwei neue Unter-Staatssekretärstellen, eine für das Reichs-Postamt und eine für das Reichs-Schatzamt werden im Reichsetat für 1894/95 gefordert. Man überlastet bei uns stets die niedrigen Beamten und entlastet die Höchsten. Das nennt man Sozialpolitik. —

Gegen die Tabak-Fabrikatsteuer. Der Verein der Zigarren- und Tabakfabrikanten in Berlin und Umgegend hat folgende Resolution gefaßt:

In Erwägung, daß

1. die geplante Tabak-Fabrikatsteuer ca. 150 pCt. von dem Werthe des konsumirten Rohtabaks beträgt, die fertigen Fabrikate mit 35 pCt. belasten und infolge dessen den Konsum um mindestens 33⅓ pCt. reduziren würde,
2. die zur Durchführung der Fabrikatsteuer nothwendige Kontrolle eine Beschränkung des Handels und der Fabrikation mit sich bringt, welche die Einstellung besonders der kleinen Betriebe zur Folge haben muß,
3. diese Einschränkungen der Betriebe und des Konsums etwa 50 000 Arbeiter brotlos machen und gleichzeitig eine große Anzahl jetzt selbständiger Existenzen vernichten würde,
4. dadurch den Kommunen eine Verminderung der Steuererträge und gleichzeitig eine Vermehrung der Armenlast erwachsen würde, spricht der Verein die bestimmte Erwartung aus, daß alle Reichstagsmitglieder gegen die geplante Tabak-Fabrikatsteuer und ebenso gegen jede andere Form der Mehrbelastung des Tabaks stimmen werden.

Der Vorstand des Deutschen Tabakvereins hat in der heute im Architektenhause tagenden äußerst zahlreich besuchten Versammlung sein Befremden darüber ausgesprochen, daß der Entwurf der Tabakfabrikatsteuer noch immer nicht veröffentlicht worden ist und beschlossen, sobald die Veröffentlichung erfolgt, das Projekt paragraphenweise auf das Eingehendste zu beleuchten, und zwar nicht nur vom tabaktechnischen und tabakwirthschaftlichen Standpunkte aus, sondern auch in bezug auf die täglichen Wirkungen, welche das neue Gesetz auf die anderen Handels- und Industriezweige ausüben wird. —

Die Berliner Stadtverordnetenwahlen haben von Neuem Zeugniß von dem steten Anwachsen der Sozialdemokratie in der Hauptstadt abgelegt. Wiewohl die Wahl offene Stimmenabgabe erfordert, und hierdurch nachweislich Tausende sich behindert fühlten, ihre Stimme dem sozialdemokratischen Genossen zu geben, wiewohl nur 26,37 pCt. der Wahlberechtigten ihr Wahlrecht ausgeübt haben, wiewohl endlich in nicht weniger als 8 von den 16 Wahlbezirken nur Hausbesitzer gewählt werden konnten, ist es den Genossen dennoch gelungen, in sechs Bezirken bereits im ersten Wahlgang den Sieg zu erringen und in zwei Bezirken, es zu nicht aussichtslosen Stichwahlen zu bringen. Die Sozialdemokratie Berlins hat also wiederum einen neuen glänzenden Sieg errungen.

Aus den Ferienkolonien. In dem in Kottbus liegenden 52. Regimente haben sich innerhalb dreier Wochen drei, in der letzten Woche allein zwei Rekruten durch Erhängen entleibt. O, welche Lust Soldat zu sein! —

Konservativer Boykott. Es lebe der Boykott. So rufen jetzt auch die nothleidenden Agrarier. Herr Rose, ein Gnesener Brauereibesitzer, war aus den Urwahlen als Wahlmann hervorgegangen und bei der Hauptwahl erlaubte er sich, seiner vorher ausgesprochenen Ueberzeugung getreu, seine Stimme nicht für den „alleinigen Kandidaten aller Deutschen", den Rittergutsbesitzer Wendorff, Mitglied des Bundes der Landwirthe, abzugeben, sondern für den liberalen Landgerichts-Präsidenten Jänisch zu stimmen. Der Gnesener Landwirthschaftliche Verein begeht nun nächstens ein Wintervergnügen und macht in der Anzeige seinen Mitgliedern bekannt, daß der Vorstand beschlossen habe, bei dem Vergnügen „kein Rose-Bier" verschänken zu lassen.

Dieser Boykott wird sicherlich für seine Urheber von keinen bösen Folgen begleitet sein. —

Schullehrerelend in Mecklenburg. Wie die „Mecklenburgische Schulzeitung" mittheilt, ist am 14. Oktober dieses Jahres in Mecklenburg ein ritterschaftlicher Lehrer nach 42jähriger Dienstzeit mit einer jährlichen Pension von 150 M., sage und schreibe: Einhundertfünfzig Mark, zur Ruhe gesetzt worden! —

Zur Diskussion über die Gewerkschaften ergreift wieder einmal die „Kölnische Volks-Zeitung" das Wort, sie erinnert an ihren schon einmal gegebenen Rath, daß wir uns an der Taktik der schweizer Genossen ein Beispiel nehmen sollen. Wenn wir es auch prinzipiell vermeiden, uns in die internen Angelegenheiten der sozialdemokratischen Parteien des Auslandes zu mischen, so sei doch diesmal ausnahmsweise der guten Beratherin in Köln auf diesen Punkt geantwortet.

Weil die deutsche Sozialdemokratie eine Partei des Klassenkampfes stets war und bleiben wird, deshalb war sie stets die einzige Vertreterin des deutschen Proletariats, deshalb wurde sie die stärkste Partei im Deutschen Reiche und ist gefürchtet bei Bourgeoisie und Regierung. Die schweizer Sozialdemokratie, die von der „Kölnischen Volks-Zeitung" wegen ihrer Taktik, insbesondere wegen ihrer Intimität mit den ultramontanen Herren Decurtins, P. Beck ꝛc., sowie mit jedem anderen in Sozialreform machenden bürgerlichen Politiker gerühmt wird, ist leider eine sehr schwache Partei, die weder für das schweizerische Proletariat, noch für das schweizerische Volk auch nur im entferntesten von der Bedeutung ist, wie die deutsche Sozialdemokratie für Deutschland. Die „Kölnische Volks-Zeitung" als leitendes Organ der Partei, die uns heute am meisten zu fürchten hat, hat allen Anlaß zu wünschen, daß wir andere Bahnen einschlagen, daß wir die schweizerische Taktik akzeptiren. Diese Freude wird ihr aber von niemandem innerhalb der deutschen Sozialdemokratie bereitet werden. Wir sind und bleiben die Partei des Klassenkampfes und sind taub für alle Lockrufe falscher Freunde. —

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist für den 23. November wieder zusammenberufen. —

Die Aufhebung des Prager Ausnahmezustandes soll vom Ministerium Windischgrätz nach der Meldung eines Wiener Blattes erwogen werden. Wir glauben, daß es sich hierbei lediglich um Stimmungsmacherei handelt und daß diesem Gerüchte kein Glaube beizumessen ist. —

Aus Wien wird uns in einem Privatbrief geschrieben: Wir haben jetzt hier in Oesterreich ein politisches Leben, wie nie vorher. Alle Geister sind geweckt. Das Proletariat reift auch hier seiner Aufgabe entgegen. Dieses Koalitions-Ministerium diskreditirt den Liberalismus vollständig, und so fällt denn alles, was momentan zu Besorgnissen Anlaß geben könnte, zu gunsten der sich immer fester organisirenden Sozialdemokratie aus.

Wir haben sehr geschickte und kühne Agitatoren. Ob wir auch Parlamentarier und Staatsmänner haben — — — das muß die Zukunft lehren. Jedenfalls — das bezweifle ich nicht — wird die österreichische Sozialdemokratie finden, was sie braucht. —

Eine kleine Ministerkrise steht in Ungarn bevor. Graf Czaky, der bisherige Kultusminister und Verfechter des Zivil-Gesetzentwurfs, soll zurücktreten, obgleich seine Ideen zum Siege kamen. Es handelt sich hier um ein landesübliches Zugeständniß an die Krone, der für ihre Niederlage in der Sache ein Zugeständniß in der Personenfrage gemacht wird. Als Nachfolger wird der blutjunge Graf Julius Andrassy genannt, der als einziges Verdienst aufzuweisen hat, daß er der Sohn seines gleichnamigen Vaters ist. —

Dem Wiener Professor der Degeneration, Herrn von Tauregg, ist — aus Anlaß unserer Notiz in der Nummer vom 2. November — ein Brief übersandt worden, den wir, da er vielleicht nicht an die richtige Adresse gelangt ist, nachstehend zum Abdruck bringen, damit er ja nicht seinen Beruf verfehlt:

Berlin, 6. Nov. 93.

Hochwohlgeborener Herr!
Hochgeehrter Herr Professor von Tauregg!

In der sozialistischen Zeitung „Vorwärts" hier ist in einem kleinen Artikel ein Vortrag von Ihnen besprochen, in welchem Sie behaupten, es sammelten sich stets eine Masse degenerirte, heruntergekommene Existenzen, welche jederzeit bereit wären, in blutigen Ausschreitungen die gesellschaftliche Ordnung zu stürzen.

Ob Sie, hochgeehrter Herr, die Entgegnung des Blattes selbst lesen werden, bezweifle ich, aber vielleicht ist es von Interesse für Sie, etwas davon zu erfahren.

Das Blatt gesteht diese Degeneration zu, behauptet aber, sie sei keine natürliche, sondern läge im Klassenstaat begründet, wäre also künstlich erzeugt, unfreiwillig. Die Degenerirung würde mit dem sozialen Elend verschwinden; es müsse mithin das falsche, unmenschliche Prinzip, „der jetzige Klassenstaat", beseitigt werden, nicht aber die Produkte des falschen Prinzips.

Ob Sie das sozialistische ABC schon kennen und sich in Ihren schlummerfreien Stunden damit beschäftigt haben, bezweifelt das Blatt, sonst würden Sie, wie jeder Mensch mit einem warmen Herzen, wenn auch nicht Sozialist, so doch soz. Ideologe geworden sein, wie Professor Jari in Bologna, ein Kollege von Ihnen, und mehr Logik vor allem entwickelt haben.

Der kommunistische Aufstand sei doch auch von Leuten mitgemacht worden, die nicht in Ihrem Sinne Degenerirte waren, sondern nur in blinder Wuth, wie alle anderen Menschen ebenfalls, ihre Feinde zu vernichten trachteten.

Das Lebensprinzip des jetzigen Klassenstaates ist das einfache nackte „geistige Faustrecht", die Herrschaft der Klugen und Energischen über den Energielosen, den Bequemen und nicht nur Herrschaft, sondern rücksichtsloseste, unverschämteste, blutigste Ausbeutung, ein langsames Zutode-Quälen mittels schlechter Nahrung, Wohnung u. dgl. Die Energielosen sind jedoch so geschaffen und die meisten Menschen sind so, man kann sie doch deshalb nicht ausrotten wollen.

Die Sozialdemokratie strebt einen andern Staat an, in welchem auch für diese Menschen gesorgt und Platz und Arbeit für jeden zu haben sein wird, was jetzt nicht der Fall ist, und zwar durch Abschaffung der Maschinen-Arbeit und der zu langen Arbeitszeit, um mehr Händen Arbeit zu geben — jetzt arbeiten ⅔ überangestrengt, ⅓ degenerirt.

Da ein solches Gemeinwesen mit dem jetzigen Klassenstaat in feindseligem Widerspruch steht, so ist es das Bestreben der Sozialisten, denselben zu zerstören.

Der Klassenstaat ist in den Händen und unter der Herrschaft der Bourgeoisie. Die ganze Intelligenz des Landes steht in derem Solde, die Geistlichkeit, der Verwaltungs-Apparat, oder sind von ihnen abhängig. Alle sammeln in ihren Taschen den gestohlenen Arbeitslohn, den Produzenten nur einen Theil desselben ausfolgend.

Die Thätigkeit des Landmannes, des Handwerkes ꝛc. ist die Basis des Staates, drum muß sie obenan stehen, aber nicht die Thätigkeit der Intelligenz, die überflüssiger Plunder ist; ein Schuhmacher ist nöthiger und nützlicher als 10 Geheimräthe; die ganze Intelligenz, Künste und Wissenschaften, dienen nur dem Bourgeois.

Wenn es nun Leute giebt, die solchen Unsinn hassen, mit Gewalt die Schlinge zerreißen wollen, welche sie erwürgt und erdrückt, so sind sie nach Ihrer Ansicht: Degenerirte. Diese Logik ist verblüffend, nicht wahr?

Mit besonderer Hochachtung

Homo sapiens degeneratus.

Homo sapiens — d. h. der wissende oder weise Mensch ist der schmeichelhafte „wissenschaftliche" Name, den der Mensch auf lateinisch in der Naturwissenschaft führt. Und homo sapiens degeneratus heißt wörtlich — entarteter, wissender oder weiser Mensch — ein Titel, den Herr von Tauregg sich hinter die Ohren, oder auch auf die Stirn schreiben möge! —

Vom Anti-Dreibund faselt die „National-Zeitung". Der „Anti-Dreibund" soll sein: Rußland, Frankreich und der Papst. Schon vor mehr als Jahresfrist verspotteten wir diese Ausgeburt der höheren Kannegießerei. Aber die Kannegießer werden nicht alle. —

Die Franzosen haben in Afrika zur Abwechselung einmal Glück. Auch die letzte Hauptstadt des Königs von Dahomey ist ihnen in die Hände gefallen, und es heißt,

---

Fenster der Fabrik wurden dunkel, und die Arbeiter gingen zur Ruhe.

In der Kaserne, in der die ledigen Arbeiter wohnen, bereiten sich diese zum Schlafengehen vor; ein derbes Wort ertönt bald hier, bald dort, ein Schimpfwort entschlüpft dem Munde eines ermüdeten und geärgerten Arbeiters; es riecht nach schlechtem Tabak, das Licht zweier Laternen mit schmutzigen Gläsern vermag die Finsterniß nicht zu erhellen, sondern verwandelt dieselbe in eine unerträgliche Dämmerung; irgend ein von der Tagesarbeit Ermüdeter schnarcht schon.

Die Thür öffnet sich unter lautem Kreischen der verrosteten Thüraugeln.

„Bist Du es, Mitucha?" fragt Jemand auf den Pritschen.

„Den Teufel auch, Mitucha!" ruft ein anderer Arbeiter aus, „es ist irgend ein Mädchen, Ihr Brüder."

„Ho, ho, ho", lachten einige laut auf.

Schweigend, mit niedergeschlagenen Augen ging Xenia bis in die Mitte des Schlafraumes der Arbeiter. Sie ließ sich nicht verwirren durch das grobe, zynische Lachen, mit welchem sie empfangen wurde. Sie vergaß alles, außer ihre Mission. Sie blieb unter dem Kreuzfeuer der Blicke der Arbeiter stehen, und ihre weiche, leicht zitternde Stimme ertönte in der Kaserne.

„Ich bin gekommen, um mich mit Euch darüber zu unterhalten, weshalb es Euch so schlecht geht im Leben."

Ungewöhnlich war die Stimme des Mädchens, ungewöhnliche Worte sprach sie aus, und die Gedanken der Arbeiter nahmen plötzlich eine andere Richtung ein; voller Verwunderung blickten sie schweigend von ihren Pritschen aus den wunderbaren Gast an, nur die Schnarchlaute des eingeschlafenen Arbeiters ertönten im Hintergrunde bald stärker, bald schwächer.

(Fortsetzung folgt.)

die meisten Negerstämme hätten sich unterworfen. Nach einer Notiz soll der König selbst um Frieden gebeten haben. Sind diese Nachrichten auch vielleicht etwas übertrieben, so scheint es doch gewiß, daß die Lage der Franzosen in Dahomey entschieden eine bessere geworden ist. Um so schlimmere Nachrichten kommen aus Asien. Tonkin, das Schmerzenskind der französischen Kolonialpolitik, ist wieder einmal in hellem Aufstand, nachdem kaum die „Beruhigung" des Landes angezeigt war. Den Anlaß sollen Frohnarbeiten (an Wegen 2c.) gegeben haben, die den Eingeborenen aufgelegt wurden. Gefährlicher noch als der Aufstand ist die Cholera, welche in dieser Unglückskolonie niemals erlischt und schon mindestens 100 000 Franzosen hinweggerafft hat. —

Deutsch-französischer Grenzkrieg. Mit dem deutsch-russischen Grenzkriege, der seit gut zwei Menschenaltern unverdrossen fortgesetzt wird und die Annehmlichkeiten der vom „Erbfreund" in Szene gesetzten Grenzsperre noch erheblich vermehrt, hatte das „neugeborene Deutschland" nicht genug, es mußte auch noch einen deutsch-französischen Grenzkrieg mit dem „Erbfeind" organisiren und unterhalten. Es sind hier allerdings keine Soldaten, die auf einander schießen, sondern Förster, Wildwächter und Steuerbeamte. Für die Bismarck'sche Staatsmannskunst hatte das den Vortheil, daß man gelegentlich einen Schnäbele fangen konnte und immer einen hübschen casus belli — Kriegsfall und Kriegsgrund parat hatte.

Bismarck ist in den Orkus versunken, allein sein Nachfolger hat als konservativer Mann auch auf diesem Gebiete den alten Kurs konservirt, und neulich wurden wieder einmal zwei französische Wilddiebe, Mutter und Sohn, von einem deutschen Förster erschossen. Natürlich, wie dieser betheuert, aus Nothwehr, was jedoch ebenso natürlich von den Franzosen bestritten wird; und nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit, denn daß zwei geübte Wilddiebe, als welche die erschossenen geschildert werden, sich gemüthlich einer nach dem anderen von einem Mann todtschießen lassen, das klingt sicher nicht sehr glaublich. Genug, sie sind todt, und die Sache macht viel böses Blut in Frankreich. Der „Straßburger Post" wird nun von einem „süddeutschen Oberförster" geschrieben:

„Muß denn die Jägerei bis haarscharf an den Grenzen durchaus und unter allen Umständen sein? In der ganzen Welt schießt man sonst an Grenzen, über welche hinaus man zu keinem anständigen nachbarlichen Verhältniß gelangen kann, alles ab. Warum geschieht dies nicht an jener Grenze, die für den Schmuggel und die Wilderei so außerordentlich geeignet, also bei einigermaßen erfolgreicher Jagdhege nothwendig die Wilderei hegend ist?"

Da es ein Regierungblatt ist, das diesen sehr vernünftigen Vorschlag macht, so wollen wir hoffen, daß die Regierung, die ja nicht mehr auf Schnäbele-Fälle Jagd macht, mit den Bismarck'schen Praktiken bricht und dem guten Rath folgt. —

Der englische Kohlenstreik im Unterhaus. Ein Telegramm aus Londen besagt:

Montag, 13. November. Unterhaus. Im Verlaufe der Sitzung erklärte der Premierminister Gladstone, die Regierung verfolge mit peinlicher Aufmerksamkeit die lange Dauer des Kohlenstreiks und glaube, die Bewegung sei jetzt an einem Punkte angelangt, wo weitere Vermittelungsschritte mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden könnten. Er habe daher an die betreffenden Organisationen der Grubenbesitzer und Bergleute Briefe gerichtet, in denen er hervorgehoben habe, daß für beide Parteien eine weitere gemeinsame Erörterung unter dem Vorsitz eines Ministers von Vortheil sein dürfte. Lord Rosebery habe diese Aufgabe übernommen und beide Parteien aufgefordert, Vertreter zu einer sofort zu beginnenden Konferenz zu entsenden. Lord Rosebery trete nicht als Schiedsrichter auf, sondern werde sich darauf beschränken, seine guten Dienste anzubieten, damit beide Parteien zu einer friedlichen Lösung der strittigen Fragen gelangten. Gladstone sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Verhältnisse den Schritt der Regierung rechtfertigten.

Es ist bekanntlich nicht das erste Mal, daß die Regierung zu vermitteln sucht. Freilich die Zeit ist jetzt günstiger. Leider genießt aber das Ministerium Gladstone nur eines geringen Vertrauens unter den Arbeitern, die nicht vergessen können, daß die „liberale" Regierung es war, die den Grubenbesitzern Polizei und Militär zur Verfügung stellte und daß es ein Mitglied der liberalen Regierung war — Herr Asquith, der die Metzelei von Featherstone veranstaltete.

Wolff's Depeschenbureau meldet ferner:

Manchester, 14. November. Eine heute Nachmittag stattgehabte Konferenz des Bundes der Bergarbeiter nahm eine Resolution an, den Vorschlag des Premierministers Gladstone behufs einer Vermittlung zu akzeptiren.

Ein probates Mittel gegen den Hunger haben die Londoner wohlhabenden Frauen entdeckt. In der vorigen Woche haben sie eine große Versammlung abgehalten, um ihre Sympathien den hungernden Frauen und Kindern in den Minendistrikten auszudrücken. Das ist alles, was man verlangen kann. Und hoffentlich sind die Hungernden auch dankbar und bescheiden genug, sich mit der Sympathie zu sättigen. Oder sollten sie gar so unvernünftig sein, reellere Dinge zur Stillung ihres Hungers zu verlangen? —

Wozu die Anarchisten gut sind. Welche Dienste sie soeben der spanischen Regierung erzeigt haben, wurde schon auseinandergesetzt. Aber die Herren haben sich noch in viel weiteren Kreisen nützlich gemacht. So meldet jetzt ein Telegramm aus Bern:

„Der frühere Regierungspräsident des Kantons Zürich, bespricht in einem schweizerischen Blatte die jüngsten Anarchisten-Attentate in Barcelona. In diesem Artikel heißt es, daß bei einer Wiederholung dieser Verbrechen die Mächte gezwungen sein würden, durch internationale Abmachung gegen die Anarchisten energisch vorzugehen."

An der Wiederholung wird es nicht fehlen. Herr Windischgrätz junior und andere brauchen die anarchistische Hilfe mindestens eben so sehr, wie die bankrute spanische Regierung. Und so wird uns denn gelegentlich ein hübsches internationales Anarchistengesetz vorgelegt werden, das der internationalen Polizei von ihren anarchistischen Freunden apportirt worden ist.

Uebrigens wird heute aus Madrid telegraphirt, der Belagerungszustand sei blos in Barcelona proklamirt und niemand denke daran, das Standrecht in ganz Spanien einzuführen. Die Botschaft hören wir wohl, jedoch uns fehlt der Glaube. —

Korruption in Serbien. In Belgrad wird nächstens ein Aufsehen erregender Prozeß stattfinden, hohen Staatsbeamten ist man auf die Spur gekommen, daß sie mit Stempelfälschungen den Staat um mehr als eine Million Franks (800 000 M.) geschädigt haben. —

Parteinachrichten.

Der Parteitag für den Wahlkreis Hanau-Gelnhausen fand am 12. November in Hanau statt. Beschickt war derselbe von 28 Delegirten, welche 25 Ortschaften vertraten. Die Berichte der einzelnen Delegirten lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß in allen, auch den kleinsten Ortschaften, Versuche gemacht worden sind, Wahlvereine zu gründen, daß aber dieselben schwer zu leiden haben durch die zudringlichen Aufmerksamkeiten seitens der Polizei-Organe. Auch haben die meisten Genossen noch sehr mit der Lokalnoth zu rechnen, da ihnen fast überall die Säle verweigert werden. Genosse Daßbach-Hanau erstattete den Kassenbericht, welcher ergab, daß seit dem 1. November 1892 bis 31. Oktober 1893 die Einnahmen 1273,56 M. betragen hatten, denen 1207,24 M. Ausgabe gegenüberstehen. Außerdem sind zur Reichstagswahl eingegangen 2354,63 M., ausgegeben 2319,29 M. Der Kassenbestand beträgt 842,77 M. — Genosse Daßbach-Hanau wurde als Kreis-Vertrauensmann gewählt. Ein Antrag, dahin zu wirken, daß die Wahlvereine sich auflösen und die Agitation nur durch die Vertrauensleute betrieben werden solle, wurde abgelehnt. Die Agitation des Kreises soll künftig durch den Kreis-Vertrauensmann geleitet werden, in jedem Orte soll ein Vertrauensmann gewählt werden. Der nächste Parteitag des Kreises soll in Orb stattfinden. Hierauf wird der Parteitag mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

* * *

Mainz, 12. November. In öffentlicher Parteiversammlung wurde nach einem Berichte über den Kölner Parteitag durch den Genossen Joest an Stelle des langjährigen Vertrauensmannes Genossen Konrad, der bestimmt ablehnte, Genosse Joseph Lukas zum Vertrauensmann und Genosse Bernhard Wollstadt zu dessen Stellvertreter ernannt.

* * *

Eine große von 1500 Personen besuchte Volksversammlung, welche am 12. November cr. in Dresden stattfand, nahm nach einem Referat des Genossen Kaden eine Resolution an, die sich gegen die Mehrbelastung des Volkes durch die Tabak-Fabrikatsteuer aussprach.

* * *

Die Parteigenossen von Frankfurt a. M. nahmen, nachdem sie den Bericht der Delegirten vom Kölner Parteitag entgegengenommen, nach längerer Debatte eine Resolution an, durch welche sie sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden erklärten. Mit etwas geringerer Majorität wurde der zweite Theil der Resolution angenommen, welcher die Haltung des Parteitages gegenüber der Gewerkschaftsbewegung gut hieß.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Hinsichtlich der Preßbeleidigungen hat das Reichsgericht entschieden, daß einem Zeitungsredakteur, der in der Wahrnehmung seiner persönlichen berechtigten Interessen gegen einen vermeintlichen unbefugten Angriff ehrverletzende Veröffentlichungen gegen einen Beamten gerichtet hat, der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches, Wahrnehmung berechtigter Interessen, zusteht, selbst wenn er annehmen konnte, daß er durch Beschwerde bei der vorgesetzten Dienstbehörde gleichfalls Genugthuung erlangen würde.

— Sitzenbleiben bei Hochs ist keine Majestätsbeleidigung. So entschied die Strafkammer in Mühlhausen. Unserm Magdeburger Bruderorgan geht darüber aus Mühlhausen folgendes zu:

Bei einer Wählerversammlung in Treffurt waren 5 Personen, die hier vor der Strafkammer standen, beim Ausbringen eines Hochs auf den Kaiser sitzen geblieben. Sie waren deshalb wegen Majestätsbeleidigung angeklagt. Der als Zeuge vernommene Bürgermeister und der Gendarm von Treffurt machten unbestimmte Aussagen. Der eine Angeklagte sagte aus, daß er schwerhörig sei und gar nicht gewußt habe, um was es sich beim Aufstehen der Anwesenden gehandelt habe. Das Gericht sprach die Angeklagten mit der Begründung frei, daß, wenn auch einige von ihnen sitzen geblieben seien, dieses Sitzenbleiben allein noch keine Majestätsbeleidigung sei. Es müßten erst außer dem Sitzenbleiben noch Nebenumstände hinzutreten, wie Aeußerungen oder Handlungen der Betreffenden, die eine Majestätsbeleidigung ergeben.

Wir möchten durch Veröffentlichung obiger Gerichtsentscheidung unsere Leser durchaus nicht dazu veranlassen, weniger Vorsicht zu gebrauchen, denn dieser übrigens vernünftigen Anschauung, die in obigem Entscheid niedergelegt, dürfte sich darum noch lange nicht jeder Gerichtshof anschließen.

Wir können hier nur dieselbe Ansicht wiederholen, die im „Vorwärts" schon mehrfach zur Geltung gekommen. Eine Gesellschaft, in der die eine Klasse, weil sie die Macht hat, die andere zwingen kann, Handlungen zu begehen, oder durch äußerliche Zeichen (Aufstehen) ihr Einverständniß mit solchen zu heucheln, ohne daß diese damit einverstanden, kann nichts anderes verlangen und erwarten, als daß sie von der unterdrückten Klasse belogen wird, daß dieselbe solange heuchelt, bis sie die Macht hat, den aufoktroyirten Zwang abzuschütteln.

Soziale Uebersicht.

Aufruf an alle in der Filzschuhbranche beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Kollegen, abermals stehen wir am Beginn eines neuen Jahres, und so sollen wir, wie im alten Jahr, die Erfolge, welche wir durch unsere starke Organisation errungen haben, im neuen Jahre zu verstärken suchen. Einzig und allein an der Kollegenschaft liegt es, wenn sich die Organisation nicht so entwickelt, wie es erforderlich ist. Kollegen! Ihr seht wie die Fabrikanten sich diejenigen Kollegen zu nutze zu machen suchen, die der Organisation fern stehen. Diese Kollegen sind Pessimisten, wir müssen auf sie einwirken, daß sie anderen Sinnes werden. Kollegen, Ihr wißt, daß auch bei uns die Krise vor der Thür steht und daß die Fabrikanten versuchen, uns das Wenige zu entreißen, was wir durch unsere Organisation errungen haben.

Kollegen, führt Ihr ein menschenwürdiges Dasein? Betrachtet die sanitären Verhältnisse in Euren Werkstellen, die brutale Behandlungsweise einzelner Fabrikanten! Diese Uebelstände sollten doch auch den Indifferentesten zum Bewußtsein kommen. Sie sollen sich alle um das Banner der Organisation schaaren, denn nur durch dieselbe sind diese Mißstände zu beseitigen.

Schaart Euch alle um Eure Organisation. Suche ein jeder ein tüchtiger Kämpfer zu werden, damit die Fabrikanten einsehen, daß Ihr Euch nicht länger auf ein besseres Jenseits vertrösten läßt. An Euch Kollegen, die Ihr organisirt seid, richten wir den Mahnruf, rüttelt die Säumigen auf, scheut keine Mühe, versucht es, ihnen klar zu machen, daß sie nur durch die Organisation Besserung ihrer Lage zu erwarten haben, darum erscheint Mann für Mann am Montag, den 27. November, Abends 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 33, denn unser Motto ist: Einer für Alle und Alle für Einen!

Mit kollegialischem Brudergruß und Handschlag

Der Vorstand
des Vereins der Filzschuh-Arbeiter Berlins und Umgegend.
J. A.: Albert Jaensch, 1. Vorsitzender, Demminerstr. 1.

Zur Lage der Handlungsgehilfen. Die „Münch. Post" weist an der Hand des Jahresberichtes der Orts-Krankenkasse für kaufmännische Angestellte von München nach, daß die Lage der Handlungsgehilfen auch an der Isar eine sehr gedrückte ist.

Die Orts-Krankenkasse hat von 1888—1892 an Mitgliedern um 39,8 pCt. zugenommen. In demselben Zeitraum stieg die Zahl der kassenärztlich Behandelten von 3428 auf 8044, was einen Zuwachs von 134,6 pCt. bedeutet. Im Prozentsatz zu der Mitgliederzahl der betreffenden Jahre beträgt die Zahl der kassenärztlich Behandelten 1888 = 67,4 pCt. und 1892 = 113,16 pCt.

Das Ueberwiegen der Erkrankungen über die Mitgliederzahl ist nach der Meinung der „Münchener Post" eine Folge des Umstandes, daß die Mitglieder im Laufe der Jahre mehr und mehr gelernt haben, ihre Kasse in Anspruch zu nehmen. Trotzdem bleibt ein Wachsthum der Erkrankungen gegen früher. Diese sind die Folgen der im Handelsgewerbe üblichen 14—16stündigen Arbeitszeit, sowie der schlechten Bezahlung hauptsächlich der jungen und der weiblichen Arbeitskräfte. Die lange Arbeitszeit in geschlossenem Raume, in staubiger Atmosphäre, wenig und schlechte Nahrung müssen dahin führen, daß ein großer Theil der Mitglieder krank, arbeitsunfähig ist. Die weiblichen Angestellten nehmen dabei die höchste Ziffer ein, wie folgende Tabelle zeigt:

Als arbeitsunfähig erkrankten 1888: 905 und 1892: 2200.

An diesen Summen partizipiren im Prozentsatz zu der Zahl der Mitglieder:

Mitglieder:	1888:	1892:
Männlich erwachsen	5,99	11,86
Weiblich „	7,16	12,44
Männlich unter 16 Jahr und Lehrl.	2,75	8,9
Weiblich „ „ „ „	1,91	9,26

Ein sehr trauriges Kapitel im Leben des Handlungsgehilfen verräth uns die Statistik der Todesfälle. 1892 verlor die Orts-Krankenkasse 35 Mitglieder durch den Tod, wovon allein 54,29 pCt. an Lungenleiden und 8,57 pCt. durch Selbstmord endeten, während alle anderen Todesursachen nur 37,14 pCt. ausmachen.

Die Krankheitsfälle vertheilten sich auf folgende Altersstufen:

	unter 16 Jahr	16—20 Jahr	21—25 Jahr	26—30 Jahr	30—35 Jahr
1888 . . .	8,07	5,72	4,13	2,14	2,73
1892 . . .	2,65	11,46	8,49	4,26	4,06

Den höchsten Prozentsatz liefern die 16—25 jährigen, während von der Altersklasse von 31 bis 75 Jahren nur etwa die Hälfte der Klasse von 21 bis 25 Jahren erkrankt.

Und angesichts dieser traurigen Thatsachen sträuben sich die Unternehmer mit aller Gewalt gegen jedwede Verkürzung der Arbeitszeit.

Eine Versammlung von Hausindustriellen, sogenannten Heimarbeitern, in Mainz, beschloß eine Eingabe an das Kreisamt zu machen und dasselbe aufzufordern, die Zurückgabe der den Hausindustriellen seit dem 1. Januar 1891 ungesetzlich abgenommenen Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung zu verfügen, da nach § 2 des Gesetzes über die Alters- und Invaliditätsversicherung die Heimarbeiter von den Wirkungen dieses Gesetzes ausgeschlossen sind.

Auch in Breslau hat eine große Versammlung von Tabaksinteressenten und Konsumenten stattgefunden, welche eine Protestresolution gegen die geplante Tabaksteuer annahm.

Die streikenden Drechsler in Plauen fordern ihre Berufsgenossen auf, den Zuzug dauernd fern zu halten. Der Sieg werde alsdann in kürzester Zeit errungen sein, da die betreffende Fabrik nur mit einigen wenigen, ganz unzureichenden Kräften arbeitet.

Zur Sonntagsruhe. Ein erwähnenswerthes Urtheil fällte das Schöffengericht in München. Es sprach einen Bäckereibesitzer frei, der eines seiner Lehrmädchen in der gesetzlich freien Sonntagszeit von 8—10 Uhr Vormittags mit Anordnung der Ladenauslage beschäftigt hatte und geltend machte, daß das nicht zum Verkauf, sondern zur Fabrikation gehöre. Wenn die höheren Instanzen dieses Urtheil bestätigen sollten, wäre vorerst die beste Gelegenheit zur Umgehung der Sonntagsruhe zum Schaden des Ladenpersonals und in direktem Widerspruch mit dem Zwecke des Gesetzes geschaffen.

Kapitalistische und proletarische Entlohnung. Darüber bringt die „Münch. Post" folgenden interessanten Beitrag: Der Pariser „Figaro", das Organ der Pflastertreter und Lebemänner des Boulevards, berechnet den durch den Streik im Pas de Calais einer einzigen Kompagnie, der von Lens, verursachten Schaden auf 990 000 Frks., darunter 600 000 Frks. entgangener Gewinn aus der nicht geförderten Kohle. Wenn die Arbeit nicht unterbrochen worden wäre, so hätten die Arbeiter während der 42 Tage des Streiks 42 Mal 8000 Tonnen, d. i. 336 000 Tonnen Kohle, gefördert, was einem Gewinn von 672 000 Frks. (2 Frks. à Tonne) entspricht. Der offenbar im Namen der so schwer geschädigten Ausbeuterkompagnie sprechende „Figaro" setzt das Rechenexempel nicht bis zum Ende fort. Wenn man nämlich etwas weiter rechnet, ergiebt sich folgendes: Der Jahresgewinn der Kompagnie von Lens ergiebt nach den Angaben des „Figaro" die Summe von 4 800 000 Frks. Die 8000 Aktien der Gesellschaft sollen sich in 300 Händen befinden, sodaß auf jeden Aktionär ein Jahresgewinn von 16 000 Frks. entfällt. Die Arbeiter, über und unter Tage, der Kompagnie erhalten nur einen Durchschnittslohn von 1411 Frks. resp. nach Abzug unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, Krankheit 2c. von 1272 Frks. Jeder der 300 Aktionäre erhält also täglich 43,83 Frks., jeder Arbeiter 3,48 Frks. von dem Ertrage der Gruben. So entlohnt der Kapitalismus diejenigen, die arbeiten, und diejenigen, die andere für sich arbeiten lassen.

Städtischer Arbeitsnachweis in Mainz. Mit dieser Frage hat sich nun auch auf Ersuchen der Mainzer Bürgermeisterei die dortige Handelskammer beschäftigt. Die Kammer beschloß, die Einrichtung prinzipiell zu befürworten, sich aber dagegen auszusprechen, daß die Leitung der Arbeitsnachweis-Stelle einem Arbeiter übertragen würde; nöthig sei hierfür ein durchaus unabhängiger Mann, am besten ein städtischer Beamter. Die vom Gewerkschaftskartell zur Mitwirkung vorgeschlagene Kommission sei nicht nothwendig; die ihr zugedachten Aufgaben, als statistische Erhebungen über Arbeitslöhne, Krankheits- und Wohnungsverhältnisse, seien keineswegs für diese Kommission geeignet. Sie sei mangels gesetzlicher Grundlage nicht im stande, sich zuverlässiges Material über diese Dinge zu verschaffen. Dagegen sei bezüglich der Krankenverhältnisse die Orts-Krankenkasse, hinsichtlich der Wohnungsverhältnisse die Bürgermeisterei in der Lage, statistisches Material zu liefern, soweit solches überhaupt zu beschaffen und betreffs der Arbeitslosigkeit habe ja die Arbeitsnachweise-Stelle eo ipso das erreichbare Material in Händen.

Wir glauben der Handelskammer gern, daß sie Arbeitern irgend welche Befugnisse nicht einzuräumen gedenkt. Und die statistischen Erhebungen über Krankheiten, Wohnungsverhältnisse 2c., sie mögen im Interesse des herrschenden Geldsacks auch besser unterbleiben. Was brauchen die Handelskammerräthe zu wissen, wie die Arbeiter wohnen; lassen wir über deren Verhältnisse den Mantel der christlichen Liebe gedeckt, wie es bisher gewesen. Wenn sich aber einmal Statistiken nicht mehr umgehen lassen, dann sollen sie wenigstens von bureaukratischen Geheimde- und sonstigen Räthen durchgeführt werden, von denen man von vorn herein weiß, daß so sehr viel nicht dabei herauskommt. Aber bei Leibe den Arbeitern keinen Antheil zubilligen an der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten.

Der „Brandenburger Zeitung" wird aus Marseille mitgetheilt, daß der dortige Tramwaystreik beendet sei.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 15. November.
Opernhaus. Der Barbier von Sevilla. Cavalleria rusticana (Bauern-Ehre).
Schauspielhaus. Die Ahrenshooper. Hannele.
Deutsches Theater. Die Journalisten.
Berliner Theater. Jenseits von Gut und Böse.
Lessing-Theater. Mauerblümchen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Freund Felix.
Residenz-Theater. System Ribadier.
Wallner-Theater. Elite-Vorstellung.
Neues Theater. Jugend.
Central-Theater. Die eiserne Jungfrau.
Adolph Ernst-Theater. Keine Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Alexanderplatz-Theater. Zimmermanns Lene.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Berlin bei Nacht.
Theater Unter den Linden. Sataniel.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Doppelvorstellung zu einf. Preisen.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Prudens. Kouplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedecke. Regie: Max Samst.
Vorher:
Berlin bei Nacht.
Posse in zwei Akten von **Anton Anno.** Regie: **Hugo Rummel.**
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag, den 19. November, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen:
Othello, der Mohr von Venedig.
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Regie: **Max Samst.**

Wallner-Theater.

Nur diesen Monat Gastspiel-Cyclus des
Eden-Theaters
Direktion: **B. Schenk.**
Größtes phant. Etablissement der Welt.
Mittwoch:
2 Monstre-Vorstellungen 2
um 4 und 7½ Uhr.
Nachmittags 4 Uhr nur diese eine
Familien-, Schüler- u. Kinder-Festvorstellung.
Ganz herabgesetzte Preise, u. anderem: 1. Parquet, 1. Rang-Loge u. Balkon 1 M., 2. Rang-Loge und Balkon 50 Pf., Gallerie 25 Pf. u. s. w.
Auftreten des hervorragendsten **Sensations-Zauberers der Gegenwart** Dir. **B. Schenk.**
Animelas Wunderampel. Trompeter von Säkkingen. Infernable Wäsche. Schenk contra Bosco. Der schwebende Kopf. Bacchusfest. Reise durch das Unmögliche (Großart. Potpourri).

Abdul-Al-Hakk-Hamid-Mysterie „Die Metamorphose im Bagno".

Luftwandlerin Miss Edith. | **Im Reiche der Schatten.** Hochkom. Spezialit.

Prof. Schalkenbach's weltberühmtes Geister-Concert.
Fata morgana. Schönheits-Galerie. Riesenhaupt.
Der Diamanten-Palast,
Hydraulische Feerie, Wasserfälle, Eisregen, dekorative Transformationen. Galerie lebender Bilder von 30 Damen. Unter Anderem das Pracht-Tableau: **Die Schlacht der Amazonen.**
Abends Parquet 2 M. u. s. w.

Neues Club-Haus

72, Kommandantenstr. 72. 30b
5 Säle (Bühne) zu Festlichkeiten u. Versamml. Amt I 7421. **H. Ebert.**

Adolph Ernst-Theater.

Am Mittwoch fällt die Vorstellung aus.
Der Billet-Vorverkauf zu den nächstfolgenden Tagen findet ununterbrochen von Vormittags 10 Uhr ab an der Theaterkasse statt.
Donnerstag, den 16. November:
Charley's Tante.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Mittwoch, den 15. November:
Zum 9. Male:
Die eiserne Jungfrau.
Sonntag:
Nachmittags-Vorstellung.
Berliner Vollblut.
Orchester- und Parquet-Loge 2 M., 1. Rang-Loge 1,50 M., Parquet-Fauteuil 1 M., 1. Rang-Fauteuil 1 M., 1. Parquet 1 M., 2. Parquet 70 Pf., 1. Rang Sperrsitz 80, 60 und 40 Pf., Stehplatz 30 Pf.

American-Theater.

Neu! Zwerchfellerschütternd! Neu!
Die Gründung Roms
in der Möckernstraße,
oder:
Die Rache des Gänserichs.
Hochkom. Burleske von **Oscar Wagner.**
Parodie! Ulk! Humor!
Anstr. sämmtl. Spezialitäten.
Anf. Wchtg. 7½ Uhr. Sonnt. 6½ Uhr.

Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Pass.)
Miss Nessi,
die schönste Taubenkönigin der Welt tritt Abends 9½ Uhr auf.
Abends 9 Uhr:
Der naturkomische Bendix.
Neu! Hierauf: **Neu!**
Eine alltägliche Geschichte.
Charakterbild m. Gesang i. 1 Akt
Anfang: Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 5½ Uhr.
Entree Wochentags 15 Pf.
R. Winkler.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soiréen der **Leipziger Sänger** vom **Krystall-Palast.**
Anf. Wochent. 7½ Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
für Festlichkeiten u. Versammlungen.
3 Kegelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf.
Programm unentgeltlich. **Carl Koch.**

Passage-Panopticum.

Nur noch kurze Zeit:
Der blaue Mann.
Die Affendame.
11—1 Uhr. 4—9 Uhr.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz. Moritz-Platz.
Täglich: **Gr. Instrumental-Konzert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.** Spezial-Ausschank von **Patzenhofer Lagerbier,** hell und dunkel.
An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt. **Säle** für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten 2c.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Grosse
Spezialitäten-Vorstellung
von nur Künstlern I. Ranges: **Bernhard Leitner,** Athlet-Preisringer. **Shargulap,** indischer Jongleur. **Brother Baretti,** Kopf-Equilibrist. Frls. **Glaser,** Duettistinnen. Herren **Cordes** und **Zierath,** Gesangs-Humoristen. **Fratelli Bozza,** italien. musikal. Steinsetzer.
Kassenöffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Zimmerer.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schmied
Leopold Thierberg,
Borsigstr. 8 wohnhaft, am 11. d. Mts. verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofs, Prinzen-Allee, statt. 366/16
Um rege Betheiligung bittet
Der Vorstand. Bezirk II.

Danksagung.

Allen Genossen, Freunden und Bekannten meines lieben Mannes meinen herzlichsten Dank für die innige Theilnahme bei der Beerdigung desselben. Insbesondere den Genossen des 4. Wahlkreises, dem Lese- und Diskutirklub „Süd-Ost" sowie dem Vorstand der Freien Hilfskasse der Tischler, Verwaltungsstelle H, für die rege Betheiligung und herrlichen Kranzspenden.
Wittwe **Johanna Lehmann.**

„Sanssouci",

Kottbuserstr. 4a.
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Stettiner Sänger.
Anfang 8 Uhr.
Zum Schluß: **Ein gestörtes Rendezvous.** Komisches Ensemble.
Entree 50 Pf.
Im Vorverkauf 40 Pf. (Siehe Plakate.)
Freitag, den 17. November: Soiree in der **Victoria-Brauerei.**

Präuscher's MUSEUM

anatomisches
Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße
Viel Neues, darunter der Schußkanal der Kugeln des deutschen Militärs, **fünf Körper** gehend durch
Geöffnet von früh 9—10 Uhr Abends für **erwachsene Herren.**
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pfg.

Castan's Panopticum.

Neue Gruppe:
Unverhoffter Besuch in Castan's Atelier.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Oertliche Verwaltung Berlin G.
Sonnabend, den 18. November:
Familien-Kränzchen
in **Buss' Ball-Salon,**
Große Frankfurterstr. 85.
Veranstaltet von Mitgliedern der Kasse zur Unterstützung 30/5
ausgesteuerter Kranker.
Billets sind in allen Zahlstellen sowie bei folgenden Mitgliedern zu haben: **F. Hartung,** Langestr. 66 II; **E. Röhn,** Lichtenbergerstr. 15 part.; **A. Columbus,** Fruchtstr. 60 II. Zu reger Betheiligung ladet ein **Das Comité.**

Boltz' Festsäle,

vorm. **Feuerstein,**
S. Alte Jakobstraße 75.
Gr. u. kl. Säle zu Festlichk. u. Vers. Koulante Bed. T. A. I, 1082. [2400b*

Schmiedel's Festsäle,

Alte Jakobstrasse 32,
empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.
Wwe. E. Schmiedel.

Zahn-Arzt Robert Wolf,
Leipzigerstr. 22. [118b
Spr. 8—7 Uhr. Theilzahlung.

Zurückgesetzte, wenig fehlerhafte
Teppiche!!
Portièren!!
Gardinen!!
Steppdecken!!
kauft man am 5143L*
billigsten in der **Fabrik** von
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstraße 158.
Illustrirter Pracht-Katalog!!
(ca. 200 Seiten stark), **umsonst.**

Orts-Krankenkasse des Töpfergewerbes

zu Berlin.
Donnerstag, den 23. November,
Abends 6 Uhr:
General-Versammlung
im großen Saale des Herrn **Alb. Keller, Bergstraße 68.**
Tagesordnung: 1. Neuwahl der ausscheidenden Delegirten der Arbeitgeber resp. der Arbeitnehmer. 2. Kassenbericht. 3. Vorlesung und Beschlußfassung des Erlasses des Ministers des Innern vom 6. April 1893. 4. Anträge. 5. Verschiedenes. Nach § 47 des Statuts.
Der Vorstand.
Gustav Erbe, 1. Vorsitzender, Spandau, Gr. Wall in der Havel.
Rudolph Bahlke, Schriftführer, 166b Madaistr. 9.

Orts-Kranken-Kasse der Drechsler 2c.

General-Versammlung
der Vertreter
am Sonntag, 19. Nov., Vorm. 10 Uhr,
Alte Jakobstr. 48a.
Tages-Ordnung:
Ersatzwahl des Vorstandes (1 Arbeitgeber und 2 Arbeitnehmer).
Um 11 Uhr: Zweite Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Wahl eines Rechnungs-Ausschusses pro 1893. 3. Statutenänderung § 17. 4. Beschlußfassung über den Vertrag der freien Arztwahl. 106b
Der Vorstand.
H. Deininger, Vors.

Die Beleidigung gegen Frau Knüppel nehme ich hiermit zurück. Hahnel.

Ortskrankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter

zu Berlin.
Generalversammlung
der Vertreter der Kassenmitglieder und der Arbeitgeber,
am Donnerstag, den 23. November,
Abends 7½ Uhr,
in Boltz' Salon, Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung, ob geschlechtskranke Mitglieder ohne Ausnahme dem Krankenhause überwiesen werden sollen.
2. Streichung des im § 7 des Originalstatuts vom Bezirksausschuß hinzugefügten Satzes über die Aufnahme nicht versicherungspflichtiger Personen, da dieser Satz bereits im § 5 des Statuts enthalten ist.
3. Wahl des Rendanten-Stellvertreters.
4. Antrag des Vorstandes auf Anstellung des fünften Kassirers.
5. Wahl der Kassirer.
6. Wahl von 6 Vorstandsmitgliedern seitens der Vertreter der Kassenmitglieder. (5 auf 2 Jahre und 1 auf 1 Jahr.)
7. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern seitens der Vertreter der Arbeitgeber.
8. Wahl von 3 Revisoren zur Prüfung der Jahresrechnung.
9. Die bevorstehende Delegirtenwahl
Um pünktliches Erscheinen ersucht.
170b **Der Vorstand.**

Für Gewerkspatientinnen

habe ich vom 16. November an die bisher frühmorgens in meiner **Privat-Frauenklinik,** Louisen-Ufer 17, abgehaltenen Sprechstunden auf die Mittagszeit von 12 bis 2 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr, verlegt. Freie Arztwahl.
Poliklinik wöchentl. 12 bis 1 Uhr.
545M* **Dr. Bunge.**

Achtung! Achtung!

Gr. Volksversammlung

am **Mittwoch,** den 15. d. M., Abends 8 Uhr, im großen Saale des Herrn **Joël,** Andreasstr. Nr. 21.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Frauen-Agitationskommission. 2. Neuwahl der Kommission. 3. **Vortrag des Genossen Dr. Bruno Schoenlank über: „Die Ursachen der Prostitution".** 4. Diskussion. 412/14
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Frauen-Agitationskommission.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.
Am Donnerstag, den 16. November 1893, Abends 8½ Uhr, im „Märkischen Hof", Admiralstraße 18c:
Branchen-Versammlung
aller in der **Lampenbranche** beschäftigten Arbeiter.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen **G. Väther** über: „Der Parteitag zu Köln und die Gewerkschaftsbewegung. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
231/4 **Der Vorstand.**

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen

(Filiale Berlin).
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, den 16. November 1893, Abends präzise 8½ Uhr, bei Philipp, Rosenthalerstraße Nr. 38.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Hoffmann** über: „Das moderne Raubrittertum". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste erwünscht.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
210/11 **Die Verwaltung.**

Maler.

Am Mittwoch, den 15. November, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Wesse, Postitzstraße Nr. 50:
Mitglieder-Versammlung der Filiale VII SW.
Tagesordnung: 1. Diskussion über die Schippel'schen Artikel im „Vereinsanzeiger". 2. Verschiedenes. — Um rege Betheiligung ersucht
442/4 **Der Vorstand.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer

Berlins und Umgegend.
Am Donnerstag, den 16. November d. J., Abends 8 Uhr, in Prochnow's Salon, Sebastianstraße Nr. 39:
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Wattutat** über: „Idealismus und Materialismus". 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten. — Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen. **Der Vorstand.**
Den Kollegen hiermit zur Kenntniß, daß die zum Sonnabend oder Sonntag Abend geplante Versammlung Umstände halber noch nicht stattfinden kann. 381/16 **C. Blaurock.**

Freie Vereinig. der Graveure u. Ciseleure.

Sonnabend, den 18. November 1893,
im Konzerthause „Sanssouci", Kottbuserstraße Nr. 4a:
Gr. Winter-Fest
zum Besten der Unterstützungskasse,
bestehend in **Konzert, Gesang, Theater etc.,** unter Mitwirkung des Gesangvereins **„Borax"** (Mitglied des A.-S.-B.). — U. A. Aufführung des preisgekrönten Festspiels **„Empor zum Licht"**, dargestellt von Mitgliedern des „National-Theaters". — Eintrittspreis **30** Pf., Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen **50** Pf. nach. — Billets sind bei den Kollegen **Thurow,** Grüner Weg 39; **Barth,** Simeonstr. 2; **Alt,** Fürstenstr. 4; **Michau,** Lübbenerstraße 22; **Rohrbeck,** Schulstr. 2. 168/14
Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Schmidt** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Benthstraße 2.

Hierzu eine Beilage

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 269. Mittwoch, den 15. November 1893. 10. Jahrg.

Lokales.

Nachklänge von der Stadtverordneten-Wahl. Als Kandidat der konservativ-liberalen Parteien kandidirte im 37. Wahlbezirk der Fabrikbesitzer Weigert, welcher augenscheinlich, von allen Reaktionären auf den Schild erhoben, glaubte, das Mandat bereits in der Tasche zu haben. Um aber ganz sicher zu gehen, wurden alle möglichen Mittelchen ersonnen und zur Anwendung gebracht, um Stimmen zu fangen. So wurden z. B. Stimmzettel verschiedenen Inhalts vertheilt. Der eine lautete: „Wählt den wahren Volksvertreter Otto Weigert“. Der andere lautete: „Wählt den wirklichen Arbeiterfreund Otto Weigert“. Unsere zur Vertheilung gelangten Stimmzettel hatten dagegen folgenden Inhalt: „Der Kandidat der sozialdemokratischen Partei für den 37. Kommunal-Wahlbezirk ist der Schankwirth Franz Gleinert, Müllerstraße 174 (Ecke Fennstraße).“ Man ersieht hieraus wieder, daß unsere Partei frei und offen mit der Wahrheit kämpft, während die Gegner unter falscher Flagge segeln. Zu Agitationszwecken für Herrn Weigert dienten auch die Plakatträger, welche auf Brust und Rücken große Plakate trugen, mit der Aufschrift versehen: „Wählt Otto Weigert“. Vor dem Wahllokal in der Bernauerstraße hatte ein derartiger Plakatträger es sich bequem gemacht, die beiden Plakate abgeschnallt und über den Zaun des Vorgartens gehängt. So waren sie auch zu sehen, was sollte er sich damit schleppen? Doch das Unglück reitet schnell. Wie ein Ungewitter kam Herr Lehrer Schwarz in einer Droschke angesaust und kanzelte den Armen ob seiner Pflichtvergessenheit gehörig ab, ihm mit Entziehung der Arbeit drohend. Was blieb dem armen Schlucker anderes übrig, als seine Last wieder auf sich zu nehmen und für Herrn Weigert weiter zu agitiren? — Nun, alle Machenschaften der Gegner hatten nur den Erfolg, daß der „wirkliche Arbeiterfreund“, der „wahre Volksvertreter“ Otto Weigert glänzend durchgefallen ist. — Recht sonderbar muß auch der Umstand berühren, daß im Wahllokale des 41. Bezirkes Pankstr. 7—8 (Turnhalle) von dem Wahlvorstande beharrlich die vorgelegten Steuerquittungen als Legitimation nicht anerkannt wurden, bis zu Mittag erst es dem Stadtverordneten Vogtherr gelang, die nöthige Aufklärung zu schaffen. Trotz alledem hat aber Vogtherr doch einen glänzenden Sieg errungen als Kandidat der sozialdemokratischen Partei.

Ausgezeichnet informirt war am Dienstag Morgen die „Staatsbürger-Zeitung“ über den Ausfall der am Montag vollzogenen Stadtverordneten-Wahlen. Während alle Berliner Morgenblätter das schon um 9½ Uhr Abends vollständig bekannt gewordene Resultat brachten, glänzte der Ahlwardt-Moniteur mit einem einzigen Resultat und merkwürdigerweise mit dem des dritten Wahlbezirks, in dem der Bürgerparteiler Dr. Hentig es nothdürftig zu einer Stichwahl brachte. Wahrscheinlich war die Redaktion der „Staatsbürger-Zeitung“ so zeitig ausgerückt, um das Wahl-Siegesfest der Antisemiten nicht zu versäumen.

Gewerbegerichtliches. Vertretungsvollmachten bei Klage-Objekten von über 150 M. sind bekanntlich stempelpflichtig. Nach einer Verfügung unterliegen aber auch alle anderen Vollmachten, ganz gleich, ob das Streitobjekt nur einige oder 100 M. beträgt, der Stempelpflicht, sofern das Objekt in der Vollmacht nicht deutlich angegeben ist. Jeder Arbeiter, der sich in Gewerbegerichtssachen vertreten läßt, möge sich hiernach richten; jede Mark wird ja heute so sehr schwer erworben und spielt im Haushalts-Budget der Arbeiter eine große Rolle.

Frei-Konzert. Diese Ankündigung an den Pforten unserer weltstädtischen Restaurationslokale ist bekanntlich im stande, manchen Wanderer, der sonst mit trockener Kehle seines Weges fürbaß gegangen wäre, auf der Stelle zu bannen. Ob allein oder in Gesellschaft einer besseren Hälfte, läßt man sich gar zu leicht verlocken, den einschmeichelnden Tönen des Hampelmann-Walzers oder gar der Cavalleria rusticana zu folgen, und einmal am Biertisch plazirt, bietet das Programm der interessanten Piecen so mancherlei, daß man, seine Alltagssorgen vergessend, es auch vielleicht auf ein Glas Bier mehr oder weniger nicht ankommen läßt. Die Einrichtung des Frei-Konzerts wäre nun für uns in der Kunst der Töne bescheiden genießende Leute recht hübsch, wenn man der Wirth auch immer hielte, was er draußen am Eingang verspricht. Dies ist nun leider nicht der Fall und namentlich der Tag, an dem der Arbeiter, wenn's ihm gut geht, sich einzig ein freies Stündchen gönnen kann, der Sonntag, wird von den Inhabern mancher Freikonzert-Lokale in geradezu unverschämter Weise zum Schröpfen benutzt. Der Besitzer eines bekannten Konzertlokals im Herzen der Stadt, der sich Wochentags freut, wenn überhaupt Gäste bei ihm kommen, läßt am Sonntag trotz aller Ankündigungen Freikonzert Freikonzert sein und fordert von dem ihn besuchenden Arbeiterpublikum das für einen Kunstgenuß zweifelhafter Art gewiß nicht gering zu nennende Entree von 40 Pfennigen à Person. Dies ist einfach eine Spekulation auf die Zwangslage der Arbeiterbevölkerung, die nur den Sonntag zum Genießen hat und daher das Hauptkontingent der Besucher derartiger Vergnügungslokale bildet. Denselben sogenannten Genuß, den diese Wirthe ihren Gästen des Wochentags umsonst bieten, belegen sie am Sonntag, wo der Arbeiter kommt, mit einer derartig hohen Steuer, daß nur der, der sich pekuniär anstrengt, sie sich leisten kann. Solcher Ausbeutung sollte der Arbeiter kräftig entgegentreten und den auf Sonntagsgroschen versessenen Wirthen einfach sagen, wenn Ihr uns nicht unter denselben Bedingungen, wie für Wochentagsgäste haben wollt, dann verzichten wir überhaupt auf Euer Lokal.

Wie wir gefunden haben, braucht die Arbeiterschaft um Ersatz auch garnicht so sehr verlegen zu sein. Manche Wirthe, die weniger plump spekuliren, bieten dem Arbeiter an Sonntagen dieselbe musikalische Kost wie an Wochentagen zu denselben Bedingungen, und auch für wirkliche Volkskonzerte scheint sich allmälig die Bahn zu ebnen. Vor uns liegt ein Prospekt, den die Freie Vereinigung der Zivilberufsmusiker Berlins versendet. Um dem Arbeiter Gelegenheit zu geben, sich dem Genuß einer guten Musik hingeben zu können, hat die „Freie Vereinigung“ beschlossen, für die Wintersaison 1893/94 eine Reihe von Abonnements-Konzerten einzuführen, die dem Arbeiter für ein Billiges zugänglich gemacht werden sollen. Die Vereinigung verspricht, diese Konzerte, deren allmonatlich ein bis zwei stattfinden sollen, in jeder Beziehung künstlerisch vollendet zur Ausführung zu bringen und in ihnen nur die bessere klassische und moderne Musik zu pflegen unter selbstverständlicher Fernhaltung aller Musikstücke, die das heutige System mit ihren Kriegsdespoten verhimmeln.

Es sind zunächst für diese Saison 8 Konzerte in Aussicht genommen, welche vertheilt werden in Gesellschafts-, Walzer-, Symphonie- und Solisten-Konzerte. Das Orchester wird 60 Mann stark sein. Der Abonnementsbetrag ist möglichst niedrig und beträgt für 4 Konzerte 50 Pf. Dabei ist die jedenfalls wohllöbliche Einrichtung getroffen worden, daß es jedem überlassen bleiben soll, seine Billets nach Belieben zu verwenden, so daß niemand daran gebunden ist, bestimmte Konzerte zu besuchen, er vielmehr von den in Aussicht genommenen 8 Konzerten beliebig 4 Konzerte besuchen darf. Auch ist die Verwendung einer Abonnementskarte als Familienbillet bis 4 Personen statthaft. Zur Lokalfrage sind den Wohnungsverhältnissen der Arbeiterschaft Rechnung tragend größere Konzertlokale in den verschiedenen Stadttheilen in Aussicht genommen, so die Konkordia-Festsäle (Andreasstraße), Germania-Prachtsäle (Chausseestraße), Lips'sche Brauerei (Königsthor), Konzerthaus Sanssouci (Kottbuserstraße) u. s. w.

Hält die Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker auch nur halbwegs, was sie in diesem Prospekt verspricht, so wird die Arbeiterschaft Berlins nach unserem Dafürhalten recht bald auf den zweifelhaften Genuß sogenannter und wirklicher Freikonzerte verzichten lernen. Nur her mit dem Guten, zu schätzen wissen wir's schon!

An der Berliner Fondsbörse wurden seit einer Reihe von Jahren seitens vieler Firmen junge Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren damit beschäftigt, daß sie von den einzelnen Börsentischen die abzusendenden Telegramme nach dem im Börsengebäude befindlichen Telegraphenbureau besorgten und von dort die eingehenden Depeschen für ihre Firmen abholten. Diese jungen Leute sind fast ausnahmslos Söhne unbemittelter Eltern, die im Kampfe um das tägliche Brot sehr mit dem Verdienst ihrer Kinder rechnen müssen. Nachdem die jungen Männer Jahr aus Jahr ein unbeanstandet in diesen Stellungen thätig gewesen waren, gefiel es plötzlich am Sonnabend, den 11. November, dem Börsenkommissariat ohne irgend eine vorherige Ankündigung sämmtlichen jungen Leuten unter 21 Jahren, so weit sie die Botendienste besorgen, den Eintritt in das Börsengebäude zu verbieten. Dadurch sind ca. 40 dieser Angestellten brotlos geworden, da sie fast nur für die Thätigkeit an der Börse engagirt waren. Als Grund für diese Aussperrung wurde angegeben, daß minorenne Personen vom „Börsenbesuch“ ausgeschlossen seien. Unter „Börsenbesuch“ versteht aber jeder Kaufmann das Handeln und die Thätigkeit „im Markt“. Daß nun ein Zusammenhang zwischen der Thätigkeit des Börseaners oder „Börsenbesuchers“ und dem Laufjungendienst der jetzt brotlos Gewordenen besteht, das heraus zu finden ist dem Scharfsinn des Börsen-Kommissariats der Berliner Fondsbörse vorbehalten geblieben. Wenn diese Maßregel des Ausschlusses für die betheiligten Familien jetzt, wo der Winter vor der Thür steht, doppelt schwer und drückend wirkt, so ist dies den Herren da oben, die keine Nahrungssorgen kennen, sehr gleichgiltig, sie glauben, etwas für das Ansehen der Börse gethan zu haben, wenn sie durch ihre Willkür ein halbes Hundert redlich arbeitender junger Leute brotlos machen. Sobald es sich darum handeln würde, die Börse von den zahllosen Bummlern und Spielern — es giebt unter diesen auch „minorenne Börsenbesucher“ — die Gott und der Welt Geld schuldig sind, zu reinigen, dann würde man es sicher damit nicht so eilig haben.

Großfeuer in der Marienstraße. Die Luxuspapierfabrik von Hagelberg, Marienstr. 19/21, ist ein Raub der Flammen geworden. Als heute Morgen um 8 Uhr die Feuerwehr alarmirt wurde, stand bereits das große fünfstöckige Fabrikgebäude in Flammen, und konnte sich die Thätigkeit der in drei Zügen mit sieben Schläuchen nebst drei Dampfspritzen arbeitenden Feuerwehr nur noch auf die Erhaltung der Nebengebäude und des von der Karlstraße aus angrenzenden Exerzierhauses des 2. Garde-Regiments zu Fuß beschränken. Vom Fabrikgebäude selbst stehen nur noch die Umfassungsmauern. Das Fabrikpersonal konnte sich nur mit genauer Noth retten. Der Schaden ist bei dem gerade jetzt zur Weihnachtszeit dort lagernden Papiervorräthe ein ganz enormer, außerdem dürfte der Brand, dessen Entstehung eine Lampen-Explosion zu Grunde liegen soll, die Arbeitslosigkeit vieler Hunderte nach sich ziehen. Da die Papiervorräthe noch fortwährend brennen und glimmen und eine ungeheure Gluth entwickeln, werden die Löschversuche und die Aufräumungsarbeiten sich vermuthlich bis in die späten Abendstunden ausdehnen.

Der Heißhunger nach billigen Arbeitskräften kann nicht gestillt werden! Der „Verein für Besserung der Strafgefangenen“ hat in den letzten Wochen so viel Gesuche um Ueberlassung von Arbeitskräften erhalten, daß nur etwa die Hälfte derselben berücksichtigt werden konnte. In die letzten Wochen fiel nämlich der landwirthschaftliche Ziehtermin für Mecklenburg, die Priegnitz, die Uckermark und das Oderbruch, und zahlreiche Landwirthe, namentlich auch Großgrundbesitzer, hatten sich an das Arbeitsnachweise-Bureau des Vereins gewendet, das seit dem 10. Oktober 377 Strafentlassene als landwirthschaftliche Arbeiter, und zwar zumeist als sogenannte Hofjänger, in die unter „Arbeitsnoth“ leidenden Landestheile geschickt hat. Die Unglücklichen haben in diesen Gegenden bekanntlich unter Lohn- und Arbeitsbedingungen zu frohnden, die selbst den arbeitslos gewordenen Arbeiter in der Großstadt die Sehnsucht nach solchem Brot verleiden. Die Großgrundbesitzer sind daher auf Strafgefangene versessen und nehmen diese schon aus dem Grunde lieber, weil sie, meistens moralisch gebrochen, noch gefügiger sind, als die in hellen Haufen davongehenden sog. freien Landarbeiter. Freilich stellen auch die entlassenen Strafgefangenen bald genug Betrachtungen darüber an, ob es in Plötzensee denn doch nicht noch etwas angenehmer zu leben sei, als im gelobten Lande Mecklenburg.

Palliativmittel. Die große Wärmehalle am Alexanderplatz, hinter dem Polizeipräsidium, Stadtbahnbögen Nr. 100, 101 und 102 wird am 15. November wieder eröffnet. Durch den neu hinzugetretenen Bogen Nr. 100 sind 500 Sitzplätze mehr gewonnen. Wie im vorigen Winter werden dort eine Tasse Kaffee mit Milch und Zucker, eine Tasse Milch, zwei Schrippen und eine bestrichene Stulle Schwarzbrot zu je 5 Pf. und ein Napf Suppe mit Stulle für 10 Pf., gegen Marken, die an der Kasse zu haben sind, während eines ganzen Tages verabfolgt. Die Halle ist geöffnet von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr. Alte warme Kleidungsstücke, Schuhzeug u. s. w. werden dort mit Dank angenommen. Der Verein für Kinder-Volksküchen beginnt seine Thätigkeit

Lassalle's Reden und Schriften.

II.

Die Grundsätze, die Bernstein bei seiner Thätigkeit als Herausgeber befolgt hat, sind durchaus zu billigen. Auf das was die alexandrinischen Kleinkrämer der Bourgeoisgelahrtheit „textkritischen Apparat“ und „philologische Akribie“ nennen, hat er mit gutem Recht verzichtet. Gewiß nicht nur deshalb, weil die Ausgabe in erster Reihe für Arbeiter bestimmt ist, sondern auch weil diese übertriebene Formkrämerei zu den unverkennbarsten Zeichen unheilbarer Altersschwäche gehört und somit zwar der bürgerlichen Wissenschaft vortrefflich, der sozialistischen Wissenschaft aber keineswegs zu Gesichte steht. Hier und da mag die Textrevision noch der nachbessernden Hand bedürfen; in allem Wesentlichen haben die deutschen Arbeiter ihren unverfälschten Lassalle wieder.

Und wahrlich! sie dürfen stolz sein auf diesen Besitz, auf diesen Schatz von funkelnden Edelsteinen, auf dies Rüsthaus voll glänzender und scharfer Waffen. Wenn man sich in Lassalle's Reden und Schriften vertieft, die zumeist doch in dem stürmischen Kampfe von anderthalb Jahren und sozusagen nebenbei entstanden sind, dann staunt man immer wieder über die Beweglichkeit und Unerschöpflichkeit dieses Geistes, über die Fülle seiner Kenntnisse und die meisterhafte Dialektik in ihrer Verwerthung, über die Kühnheit seiner Angriffe und die schnelle Entschlossenheit, womit er jeden bedrohten Punkt sofort zu decken wußte. Daß es dabei auch wohl einmal menschlich, allzu menschlich herging, wer wollte es leugnen? Aber wer hat denn auch je einen großen Vorkämpfer freier Menschheit aus dem Kampfe zurückkehren sehen, blank wie eine Puppe des Paradeplatzes, ohne Risse und Schrammen und Wunden, ohne den Schweiß und Staub des Schlachtfeldes? Schwiegen die Menschen jemals von Lassalle, so würden sich diese Blätter als stummberedte Zeugen für ihn erheben. Wer so zu kämpfen und zu ringen, wer so zu tragen und zu trotzen, wer so zu arbeiten und zu denken gewußt hat, der braucht vor niemandem zurückzutreten, weder was das Wollen, noch was das Vollbringen anbetrifft. Deshalb hat sich der feine und sichere Klasseninstinkt des deutschen Proletariats auch niemals an Lassalle irre machen lassen.

Diese berechtigte Empfindung würde erst dann in einen unberechtigten Heroenkultus umschlagen, wenn die Arbeiter die geistige Erbschaft Lassalle's unbesehen annehmen wollten. Davon ist bekanntlich aber gar keine Rede, und auch die neue Ausgabe von Lassalle's Reden und Schriften wird in dieser Beziehung keinen Rückschlag hervorrufen, so sehr sie die Freude an dem Menschen und das Verständniß für den Denker Lassalle erhöhen wird. Das weiß auch Bernstein. Er ist ein zu klarer und konsequenter Schriftsteller, als daß in den Einleitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Arbeiten Lassalle's nicht in etwas die nicht immer erschöpfende Auffassung der allgemeinen Einleitung nachwirken sollte, aber er hat mit glücklichem Takte die Rolle des Schulmeisters vermieden und die Unterschiede zwischen den Gedankenkreisen Lassalle's und des heutigen Sozialismus nur an wesentlichen Gesichtspunkten und auch hier zwar mit der nöthigen Klarheit, aber auch mit derjenigen Kürze angedeutet, die mehr das eigene Denken des Lesers fördert, als ihn auf die Worte irgend eines Meisters schwören lehrt. Wenn diese Methode Bernstein's alles Lob verdient, so ist es überflüssig, erst zu sagen, daß sich gegen seine prinzipielle Auffassung nirgend etwass einwenden läßt.

Das Gleiche gilt von der Disposition seiner Ausgabe. Er theilt die Reden und Schriften Lassalles in fünf große Gruppen: zunächst solche, die vor die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins fallen, die Affisen-Rede von 1849, die Broschüre über den Krieg von 1859, die Reden und Schriften über Fichte und Lessing, und dann die Vorträge über Verfassungswesen, durch die Lassalle die bürgerliche Opposition der Konfliktsjahre zu einem gründlichen Tanze mit dem Absolutismus und Feudalismus aufzustacheln suchte. Bekanntlich vergebens, und wir möchten hier noch einschaltend bemerken, daß Bernsteins Urtheil über den Bruch Lassalle's mit den Fortschrittlern und die furchtbare Heftigkeit, weil er die Geißel auf ihrem Rücken tanzen ließ, auch wohl einer gewissen Ergänzung bedarf. Wenn Bernstein es scharf tadelt, daß Lassalle „die um die verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung kämpfenden Parteien, unter denen sich Männer wie Johann Jacoby, Waldeck, Ziegler ꝛc. befanden, einfach als eine Klique bezeichnet“ habe, so übersieht er, daß Ziegler über diese „Klique“ wo möglich noch heftiger schalt als Lassalle, und daß sogar Waldeck, dem bei seinem starken Selbstbewußtsein solche Geständnisse sehr schwer ankamen, später lebhaft bedauerte, daß man in lächerlichem Bourgeoisdünkel „den Herrn Lassalle“ so schnöde behandelt habe, so übersieht er auch, daß im Sommer von 1865, allerdings erst ein Jahr nach Lassalle's Tode, aber doch auch schon ein Jahr vor Königgrätz, demokratische Blätter, wie die „Rheinische Zeitung“ in Köln und die „Reform“ in Berlin trocken erklärten: „Wir sind der feierlichen Proteste nun gerade satt. Die Rederei und Resolutionsfasserei bewegt in ganz Deutschland auch nicht ein dürres Blättchen,“ und daß selbst fortschrittliche Organe, wie die „Breslauer Zeitung“ und die „Elberfelder Zeitung“ über die „Phrasendrescher“ spotteten, „die in der Regel noch nicht wissen, was sie sagen werden, wenn sie dröhnenden Schrittes die geliebte Rednerbühne besteigen“.

Die zweite Gruppe stellt Bernstein dann aus denjenigen Reden und Schriften zusammen, die zeitlich theilweise auch noch vor den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein fallen, aber gedanklich durchweg schon in die sozialdemokratische Agitation gehören. Es sind fünf Stücke: das Arbeiterprogramm und die vier Vertheidigungsreden und Schriften in dem Kriminalprozeß, den der jetzige preußische Justizminister und damalige Staatsanwalt v. Schelling wegen des Arbeiterprogramms gegen Lassalle angestrengt hatte. Mit Recht sieht Bernstein in dem Arbeiterprogramm und den beiden Vertheidigungsreden vor dem Stadt- und Kammergericht die reifste geistige Frucht von Lassalle's Agitation. Auf einer durchschnittlich wohl etwas tieferen, theilweise selbst einer viel tieferen Stufe steht die vierte Gruppe, die — im engeren Sinne des Worts — Agitationsschriften und -Reden für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, vom Antwortschreiben bis zur Ronsdorfer Rede; den meisten dieser Schriften merkt man es doch an, wie spärlich dem gewaltigen Agitator die Muße zur literarischen Ausreifung seiner Gedanken gegeben war, wie oft ihm auch die drängenden Bedürfnisse des Kampfes das Konzept verschoben. Aber noch einmal flammt dann Lassalle's Genius hell auf im „Bastiat-Schulze“, seiner ökonomischen Hauptarbeit, die mit ihren Annexen die vierte Gruppe bildet.

Als Anhang folgt die fünfte und letzte Gruppe: Reden und Schriften, die keinen eigentlich sozialistischen Inhalt haben: die Kassettenrede von 1848, das Trauerspiel Franz von Sickingen, das Pamphlet gegen Julian Schmidt und Auszüge aus Lassalle's theoretischer Hauptleistung, dem System der erworbenen Rechte. Das Pamphlet gegen Julian Schmidt schätzen wir höher als Bernstein, obgleich wir ihm zugeben, daß es manches Gesuchte und Unbillige enthält. Aber dieser Vorwurf trifft auch Lessing's Schriften gegen Klotz und die Klotzianer, Goethe's und Schiller's Xenien, Platen's und Heine's literarische Satiren, und wir stellen Lassalle's Pamphlet, sowohl was die historische Berechtigung als was die sittliche — natürlich nicht im spießbürgerlichen Sinne sittliche — Nothwendigkeit anbetrifft, allerdings neben jene klassischen Streitschriften der deutschen Literatur. Um so uneingeschränkter können wir die Auszüge aus dem System der Erworbenen Rechte loben. Da hat Bernstein einen Kernschuß gethan. Wir stimmen ihm darin zu, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse von Lassalle's theoretischem Hauptwerk noch einmal bedeutsame, praktische Aufgaben zu lösen haben werden, aber auch davon abgesehen: daß Bernstein in nicht leichter Gedankenarbeit, durch vortreffliche Auswahl der einzelnen Theile und ihre lichtvolle Verbindung endlich Lassalle's Hauptwerk dem Verständniß der Arbeiterklasse nahe gebracht hat, verdient die wärmste Anerkennung.

Nur um eine einzige kleine Korrektur möchten wir Bernstein bei einer neuen Auflage bitten. In der Einleitung dieses Abschnitts sagt er, Adolf Wagner habe in seiner „Grundlegung der Volkswirthschaft“ die Quintessenz der Lassalle'schen Deduktion zur Basis einer „nationalökonomischen Theorie der Enteignung“

Morgen, am 15. November, im Norden Stralsunderstr. 68, und im Zentrum Klosterstr. 99. In jeder Anstalt sollen mehrere hundert Kinder mittags unentgeltlich gespeist werden, die, wegen Krankheit oder Arbeitslosigkeit der Eltern, tagsüber kein warmes Essen erhalten können. Nähere Mittheilungen hierüber werden im Bureau des Vereins, Alte Jakobstr. 57/59 I, gemacht.

Gewiß sind diese Hilfsmittel in guter Absicht angewendet, aber werden sie sich im kommenden Winter nicht wieder ebenso unzulänglich erweisen, wie vorher?

Ohne Kommentar müssen wir leider folgende Notiz lassen, die jetzt die Runde durch die bürgerlichen Blätter macht: Die Kirchenbesuche der kaiserlichen Familie finden nach einer Nachricht der „Allgem. evang.-lutherischen Kirchen-Ztg." auf Befehl des Kaisers, wenn irgend möglich, unter militärischer Absperrung statt. Wie schon früher den Residenzgarnisonen, so ist neuerdings auch den Truppentheilen in der Provinz die Ordre zugegangen, bei Anwesenheit kaiserlicher Familienmitglieder in der Kirche alle Plätze mit Truppen zu besetzen, von wo aus jene gesehen werden können. Das Gebot der Truppenabsperrung gilt auch für sonstige gottesdienstliche Feierlichkeiten, Grundsteinlegungen u. s. w.

Krähwinkel-Berlin. „Die Brücke war aufgezogen!" lautete früher im alten Berlin oft die Entschuldigung, wenn jemand zu spät in der Schule oder „auf Arbeit" erschien. Aber nicht nur früher, auch jetzt noch herrschen in Berlin recht alterthümliche Zustände und man kann sich in die Zeiten des alten Ritterthums mit ihren aufziehbaren Brücken versetzt glauben, wenn man, wozu oft Gelegenheit ist, durch die Grünstraße zu gehen hat und kurz vor der Brücke die Beobachtung machen muß, daß zu beiden Seiten eine immer zahlreicher werdenden Menschenmenge sich ansammelt. Was giebts hier? Die Brücke ist aufgezogen und die Passanten haben sich einfach in Geduld zu fassen und zu warten, bis die Brücke durch Herablassen wieder passirbar ist. — Wie lange noch wird man sich im Herzen von Berlin, der Hauptstadt des Deutsches Reiches, der Stadt des Verkehrs, in dessen Zeitalter wir bekanntlich leben, plötzlich nach Krähwinkel versetzt glauben können? — Die Reinigung der öffentlichen Bedürfnißanstalten wird zu einer Zeit vorgenommen, an welcher der Verkehr gerade am stärksten ist, und der Verkehr wird durch aufgezogene Brücken gewaltsam unterbrochen.

Zur Warnung für Eltern. Ein frecher Gauner hat am Dienstag Vormittag eine arme Arbeiterfamilie um die paar Mark gebracht, die zu ihrem Durchkommen für die laufende Woche dienen sollte. Nach dem in der Adalbertstraße 94 befindlichen Bureau der Allgemeinen Ortskasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen war am Dienstag Morgen ein neunjähriges Kind von seinen Eltern geschickt worden, um das fällige Krankengeld für den Vater zu erheben. Nachdem ihm die entsprechende Summe ausgezahlt war, zählte das Mädchen aus irgend einem Grunde das Geld auf der Treppe nach. Während es die Geldstücke vor sich ausbreitete, kam nach seiner Beschreibung ein Mann mit einer Mappe unter dem Arm herauf und redete ihm zu, die Treppe wieder mit heraufzukommen, da der empfangene Geldbetrag zu niedrig sei. Das Kind folgte dem Mann, ließ sich das Geld von ihm abnehmen und wartete — natürlich vergeblich — auf dessen Wiederkommen. Auf irgend eine Weise hatte der Gauner sich davon gemacht. Den Eltern möge dieser Fall zur Warnung dienen, ihren Kindern Vorsicht einzuschärfen.

Das ewig Eine. Die Nr. 46 des „Sozialist" ist am Montag ebenfalls konfiszirt worden. Gefunden wurden 18 Exemplare. Angeblich soll der Artikel „Die Todten des 11. November an die Lebenden" inkriminirt sein. O Preßfreiheit!

Karl Paasch, welcher vor einiger Zeit aus der städtischen Anstalt Herzberge nach einer Nerven-Klinik übergeführt worden ist, läßt wieder einmal etwas von sich hören. Er läßt augenblicklich in vielen Tausenden Exemplaren Flugblätter vertheilen, welche die Ueberschrift „Aus dem Irrenhause" tragen und die Vertheidiger Paasch's, Dr. Ivers und Dr. Hertwig, sowie einen Arzt heftig angreifen.

Bourgeoisfrechheit. Die letzte Nummer des für Sports-, Mode-, Schminke- und Rowdiefreunde erscheinenden „Berliner Fremdenblattes" enthält eine längere Klage darüber, daß auf der Stadt- und Ringbahn die „unerhörte Unsitte" bestehe, daß „Arbeiter, Handwerker u. dgl." „Handwerkszeug, sonstige Arbeitsutensilien, Holzabfälle, Säcke u. s. w.", auch wenn sie schmutzig, mit sich führen und „rücksichtslos auf die Bänke legen". Das „Fremdenblatt" erbittet Hilfe von der Eisenbahnverwaltung und schließt mit folgender Betrachtung: „Alles in allem aber beweist auch dies wieder, daß es endlich an der Zeit wäre, die Arbeiter unter sich zu lassen, die Arbeiterschaaren mit „Arbeiterzügen" zu befördern". Die Eigenthümer und Leser des „Fremdenblattes" hindert ja nichts, die 2. Klasse zu benutzen. Wollen sie die 3. Klasse benutzen, so soll von diesen Pomadenhengsten und Schminkdamen zwar nicht verlangt werden, daß sie sich zuvor von ihrem unsauberen, die Geruchs- und Sehorgane der Mitreisenden verletzendem Zubehör reinigen — was bliebe denn dann auch von ihnen übrig? — aber, daß sie sich darüber beklagen, daß Arbeiter nicht in Giggerlanzügen und mit Giggerlbäumen, sondern im Arbeitsanzug mit ihrem Werkzeug fahren, ja, daß sie Ausnahmebestimmungen gegen Arbeiter fordern, geht denn doch weit selbst über das Maß der Unverschämtheit hinaus, das man bei Bummlern des Schlages der Leser des „Fremdenblatts" gewohnt ist.

Die Stadt Berlin pleite geworden? Bei der Bauinspektion X ist u. a. am 11. November 1893 ein Arbeiter, der gegen täglich 2,10 M. 1¾ Jahre lang im städtischen Dienst als Chaussee-Arbeiter fungirte, ohne Kündigung entlassen. Als er sich erkundigte, weshalb er entlassen sei, ward ihm die Antwort zu Theil: weil kein Geld da ist. Der für 9 Tage bereits rückständige Lohn wurde ihm mit der Begründung noch nicht ausgezahlt: weil kein Geld da ist „gezahlt würde nur am Zahlungstage"! — Ein nettes Zeichen der Arbeiterfreundlichkeit unserer städtischen Verwaltung. Sie verlangt Millionen aus dem allgemeinen Steuersäckel für Geschenke, Frühstücke u. s. w. und hat angeblich nicht einmal soviel Geld in der Kasse, um die lumpigen Mark rückständigen Lohns eines Arbeiters zu bezahlen! Welche Fürsorge für Arbeiter, dieselben jetzt „wegen Mangel an Geld" inmitten des Winters zu entlassen! Einer der entlassenen Arbeiter will auf Zahlung des verdienten Lohnes, auf Schadenersatz wegen Entlassung ohne Einhaltung der Kündigungsfrist und auf Herausgabe seines Krankenkassenbuches klagen. Zuständig wäre an sich das Gewerbegericht, nur könnte, da der Vorsitzende als Magistratsmitglied Partei, dieser als Richter nicht fungiren. Wer an seine Stelle zu treten hätte, ist nicht leicht zu entscheiden. — Der Gesetzgeber hat bei Erlaß seines Gewerbegerichtsgesetzes wohl nicht angenommen, daß eine Stadtgemeinde selbst sich ihrer ihr als Unternehmer obliegenden Verpflichtung entziehen würde. Was bei anderen Kommunen unmöglich — was will das sagen für eine Stadt wie Berlin? Es ist höchste Zeit, daß endlich einmal ein Mitglied der Arbeiterpartei in die Baudeputation kommt, damit dem in der Bauverwaltung herrschenden gemeingefährlichen Bauschlendrian energisch auf dem Leib gerückt werde.

Ein merkwürdiges Bittgesuch unterbreitete die Berliner Stadtmission vorgestern einem Wohlthätigkeitsverein, dessen Mitglieder sich namentlich aus den Kreisen der Rechtspflege und des Strafvollzugs rekrutiren. Der Verein sollte einem wegen Verleitung zum Meineid und anderer schwerer Verbrechen bestraften Manne die Mittel gewähren, sich als „Winkelkonsulent" hier niederzulassen. Der Mann wird zweifellos in seinem Fach Tüchtiges leisten.

Als Simulant ist der 17jährige Bursche Michael Wawroczinial erkannt worden. Er hatte angezeigt, daß er am 29. Sept. um 6 Uhr Morgens auf dem Wege von Schönweide nach Berlin von zwei jungen Leuten überfallen sei, wobei ihm ein Taschentuch in den Mund gedrückt sei und man ihn in den Arm gestochen habe. Er sei der Baarschaft von 15 M. beraubt worden. Die Kriminalpolizei verhielt sich der Darstellung von dem Raubanfall gegenüber sehr mißtrauisch; da W. aber eine Stichwunde am Arm hatte, so wurde der Sache näher getreten und der Verletzte in ein Krankenhaus gebracht, nachdem er aus dem Verbrecheralbum die beiden Räuber erkannt hatte. Es stellte sich aber die Unschuld Beider gleich heraus, da sie sich in Haft befanden und man ermittelte auch, daß W. sich eine Zeit lang arbeitslos umhergetrieben hatte. Bezüglich der 15 M. gab er an, das Geld von seiner Mutter aus Ostrowo als Geburtstagsgeschenk erhalten zu haben. Dies ist erweislich falsch; die Mutter hat ihm im vorigen Winter nur 3 M. geschickt. Nun wollte der Bursche das Geld anonym aus Ostrowo zugeschickt erhalten haben. Es unterliegt sonach wohl keinem Zweifel, daß der Ueberfall erdichtet ist, und die Verletzungen aus einer Schlägerei herrühren. — Damit wäre allerdings nicht aufgeklärt, warum W. die Anzeige erstattet hat.

Mit 1259 M. ist der Komptorist Arthur Koblitz, der bei einem Klempnermeister in der Kanonierstraße in Stellung war, durchgegangen. Er sollte das Geld auf der Post einliefern, was er indeß nicht gethan hat. Seinem Prinzipal hatte er angegeben, daß er in der Niederwallstraße wohne, während er thatsächlich bei seinen Eltern in Weißensee wohnte.

Leinwandnepper treiben in der Stadt und der Umgegend wieder ihr betrügerisches Gewerbe. Diesmal muß es eine ganze Bande sein. Hauptsächlich handeln dieselben mit prächtig aussehenden Handtüchern, welche sie zu so spottbilligen Preisen ausbieten, daß von rechts wegen jede Hausfrau schon darüber stutzig werden sollte. Man hüte sich also vor einem Reinfall.

Charlottenburg wird bald seinen fünften Bahnhof erhalten. Außer den Bahnhöfen Westend, Charlottenburg, Zoologischer Garten und Thiergarten wird noch ein neuer Bahnhof der Stadt- und Ringbahn da errichtet, wo die Geleise der Ringbahn, der Hamburger und Lehrter Bahn in der Nähe des Schloßgartens den Tegeler Weg und die Spree überschreiten. Der Bahnhof wird, der „Voss. Ztg." zufolge „Schleuse" heißen und ist so weit fertig, daß seine Eröffnung zum 1. Januar 1894 zu erwarten steht.

Aus Oranienburg. Nicht weniger als 23 Brände sind im Laufe des Sommers in Oranienburg vorgekommen. Auf die Ergreifung der bis jetzt unentdeckt gebliebenen Brandstifter hat die Oranienburger Polizeiverwaltung 500 M., der Kreisausschuß des Kreises Nieder-Barnim 250 M. und die Direktion des Münchener Brauhauses 300 M. ausgesetzt.

Polizeibericht. Am 13. d. M. Morgens wurde in einer Fensternische des Bahnhofs Börse die Leiche eines etwa fünfzig Jahre alten, anscheinend am Herzschlage verstorbenen Mannes aufgefunden. — Vor dem Hause Schützenstr. 26 wurde Vormittags ein Arbeiter durch einen Bierwagen überfahren und an beiden Beinen so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Im Laufe des Tages fanden sieben Brände statt.

---

genommen. Bernstein zitirt für diese Ansicht Wagner's Vorwort zum Briefwechsel Lassalle-Rodbertus, und freilich steht es hier so geschrieben, wie er zitirt. Aber Bernstein hat übersehen, daß Wagner der Hauptmatador jenes glorreichen Staatssozialismus ist, der die Worte von den großen wissenschaftlichen Sozialisten borgt, um sie ihres Inhalts zu entledigen und ihr leere Hülle dann zur besseren Begaukelung der Volksmassen zu benutzen. Im vorliegenden Falle liegt die Sache so, daß Lassalle sein „Riesenwerk menschlichen Fleißes" vollbrachte, weil die Gesetzgeber sich „meist durch politische und Billigkeitsrücksichten" über eine klare Bestimmung der Theorie der Erworbenen Rechte hinweggeholfen haben, während Wagner (siehe Grundlegung 1, 717 ff. — zwar in den Noten Lassalle's Werk „trefflich" u. s. w. nennt, aber im Texte lehrt, auch wo kein rechtlicher Anspruch auf Entschädigung für entzogene Rechte vorliege, „könne und werde es häufig der Billigkeit und der Politik entsprechen, eine Entschädigung zu geben". Wagner führt die Frage wortwörtlich auf den alten, konfusen, den Interessen der besitzenden und herrschenden Klassen entsprechenden Stand zurück, aus dem Lassalle sie endlich mit kolossaler Geistesanstrengung gebracht hatte, und dann spielt er sich im Vorworte des Briefwechsels Lassalle-Rodbertus als Lassalle's Geisteserben auf! Da loben wir uns noch den nationalliberalen Juristen und Manchestermann Lesse, der in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 21 Januar 1869 in viel ehrlicherer und würdigerer Weise Lassalle's Dialektik benutzte, um die feudalen Ehevorrechte des preußischen Landrechts zu stürzen. Wir wissen nicht, ob die unsterbliche „Grundlegung" schon über den Kanal gedrungen ist, aber wenn Bernstein einmal die „nationalökonomische Theorie der Enteignung" darin nachschlagen kann, so wird sich ihm sicherlich bei Lesung der Lassalle'schen Noten und des Wagner'schen Textes das seltsame Bild aufdrängen: aus einem prachtvollen Löwenfell hervorguckend ein grau's und langes Ohr, das im Luftzuge höherer Regionen ängstlich hin und herwackelt.

Und somit sei die neue Gesammtausgabe von Lassalle's Reden und Schriften den Lesern dringlichst empfohlen. Sie darf in keiner Arbeiter-Bibliothek fehlen, und auch jeder einzelne Arbeiter, in dessen Kräften es irgend liegt, sollte dieses geistige Schatzkästlein seiner Klasse zu erwerben suchen. Die Verlagshandlung hat dafür gesorgt, daß es auch äußerlich, trotz des im Verhältniß zum Umfange wohlfeilen Preises, gar sauber und stattlich sich darstellt. Den ersten Band schmückt ein Bild Lassalle's, ein Stahlstich nach der Büste von Reinhold Begas. Die Büste selbst, ebenso eine Kreidezeichnung, zu der Lassalle dem damaligen Maler und jetzigen Schriftsteller Ludwig Pietsch gesessen hat, befindet sich in unserem Besitze und beides wird später ins Parteiarchiv übergehen.

F. Mehring.

Gerichts-Zeitung.

Aus dem Mittelalter. Wegen Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche hatte sich gestern der Herausgeber der Wochenschrift „Lichtstrahlen", Wilhelm Harnisch, vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. In der Märznummer der genannten Zeitschrift erschien ein Artikel, der heftige Angriffe gegen die Verehrung des heiligen Rockes zu Trier enthielt. Der Artikel begann mit der Bemerkung, daß die heilige Lumpenausstellung und die Wunderwirkung des alten Trödels noch in aller Gedächtniß sein dürften und hieran knüpften sich Ausführungen, die in ähnlicher Tonart gehalten waren. Der Angeklagte ließ durch seinen Vertheidiger, Rechtsanwalt Berg, einen Beweisantrag stellen, woraus hervorgehen solle, daß der heilige Rock zu Trier als „echt" nicht bezeichnet werden könne, daß das betreffende Kleidungsstück nicht, wie katholischerseits behauptet werde, schon seit dem Jahre 327, sondern erst im Jahre 1120 dem Dom zu Trier einverleibt worden sei und daß die Urkunde, welche die erstere Jahreszahl bescheinige, demnach gefälscht sein müsse. Der Gerichtshof lehnte alle Beweisanträge ab mit der Begründung, daß es ganz gleichgiltig sei, ob der heilige Rock echt oder unecht sei, denn zweifellos sei dessen Verehrung eine Einrichtung der katholischen Kirche. Staatsanwalt Fiedler hielt die Beschimpfung für so grober Natur, daß er gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von drei Monaten beantragte. Der Vertheidiger wies darauf hin, daß der Angeklagte, der einen atheistischen Standpunkt vertrete, wohl berechtigt gewesen sei, in seinem Sinne aufklärend zu wirken. Es sei doch notorisch, daß angebliche Theile des heiligen Rockes in Moskau, Petersburg und noch anderen Städten aufbewahrt würden und eines dieser Kleidungsstücke könne doch nur echt sein. Außerdem falle mildernd ins Gewicht, daß der Angeklagte nicht der Verfasser des inkriminirten Artikels sei, sondern nur die Verantwortung dafür übernommen habe.

Der Vorsitzende, Landgerichts-Direktor Schmidt, verkündete das Urtheil dahin, daß der Angeklagte zu einem Monat Gefängniß zu verurtheilen sei. Die Beschimpfung sei zwar eine sehr gröbliche, aber es sei bei der Strafabmessung berücksichtigt worden, daß die Tendenz der von dem Angeklagten herausgegebenen Zeitschrift im krassen Widerspruch zu den Satzungen der katholischen Kirche stehe und daß die Frage in Betreff der Echtheit des heiligen Rockes selbst die Gelehrten vielfach beschäftigt habe.

Hat ein Zeitungs-Redakteur in der Wahrnehmung seiner persönlichen berechtigten Interessen gegen einen vermeintlichen unbefugten Angriff ehrverletzende Veröffentlichungen gegen einen Beamten gerichtet, so steht ihm, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 2. Juni 1893, der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs (ehrverletzende Aeußerungen zur Wahrnehmung berechtigter Interessen „sind nur insofern strafbar, als das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Aeußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht") zu, selbst wenn er annehmen konnte, daß er durch Beschwerde bei der vorgesetzten Dienstbehörde gleichfalls Genugthuung erlangen würde.

Der Inhaber einer Weinhandlung in der Potsdamerstraße hatte an einem Sonntage während des vormittäglichen Gottesdienstes sein Schaufenster, in dem leere, aber mit Etiketten versehene Flaschen standen, nicht verhängt. Aus diesem Anlaß erging gegen ihn ein Strafbefehl. Nachdem er dagegen auf richterliche Entscheidung angetragen, wurde er von dem Schöffengericht freigesprochen, von der Strafkammer jedoch verurtheilt. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Revision wies heute der Strafsenat des Kammergerichts mit der Begründung zurück, daß der Angeklagte während der fraglichen Zeit verbotswidrig den öffentlichen Gewerbeverkehr beabsichtigt habe, da er das Publikum zur Bestellung der den Etiketten entsprechenden Weine habe auffordern wollen.

Eine große Mordgeschichte. Ein unerwartetes Resultat haben die Maßnahmen der Charlottenburger Polizei gegen die vermeintlichen Anarchisten in Charlottenburg gezeitigt. Zu Anfang dieses Jahres ging die Nachricht durch die Presse, daß es der Charlottenburger Kriminalpolizei gelungen sei, eine „geheime anarchistische Gesellschaft" zu ermitteln. Diese „Gesellschaft" bestand aus dem recht harmlosen Lese- und Diskutirklub „Mehr Licht!", dessen Hauptredner und Leiter heute vor der 2. Strafkammer am Landgericht II standen. Es waren dies der Zeitungsspediteur Karl Pirch, Schuhmacher Reinhardt Euler und Schuhmacher Karl Gertz, die Glasarbeiter Gustav Leupoldt und Gustav Witt und endlich der Tanzlehrer Georg Wendisch. Was die polizeilichen Haussuchungen, die Verhaftungen und ein mehr als halbjähriges Untersuchungsverfahren zutage gefördert hat, verdichtete sich im Eröffnungsbeschlusse über das Hauptverfahren in der gegen Pirch, Euler, Leupoldt und Gertz gerichteten Beschuldigung, gegen § 12 des Vereinsgesetzes dadurch verstoßen zu haben, daß sie als „Unternehmer" bei Einberufung von Versammlungen fungirten, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden, oder erörtert werden sollten, ohne daß diese Versammlungen polizeilich angemeldet waren. Euler, Witt und Wendisch sollten sich der Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie ohne polizeiliche Genehmigung schuldig gemacht haben und endlich war Euler — bei welchem gelegentlich der Haussuchung ein Loos der Gothaer Staatslotterie gefunden worden war — wegen Spielens in einer ausländischen Lotterie angeklagt. Letzterer Punkt der Anklage schied bei der Beweisaufnahme ohne weiteres aus, weil Euler diese Uebertretung rückhaltslos eingestand. Die Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie schrumpft auf einen Scherz zusammen. Der Klub „Mehr Licht!" hatte in Gemeinschaft mit dem damals noch nicht aufgelösten gleichartigen Klub „Maiwuchs" ein Vergnügen veranstaltet und dabei Scherzartikel wie saure Gurken, Bücklinge, Schnupftabaksdosen 2c. zur Verloosung gebracht. In dieser Beziehung erfolgte denn auch gänzliche Freisprechung. Der Schwerpunkt der Beweisaufnahme lag naturgemäß in der Thätigkeit des Klubs. Dem Gerichtshofe lag ein langes Verzeichniß der Schriften vor, welche als „Bibliothek" des Klubs polizeilich beschlagnahmt worden sind. Darin befanden sich zwar durchweg sozialistische und nationalökonomische, dagegen keine anarchistischen Schriften. Die Angeklagten behaupteten zunächst, daß der Klub im Dezember 1891 polizeilich angemeldet worden und seitdem vielfach polizeilich überwacht worden sei. Diese Behauptung wurde voll und ganz erwiesen. Die Angeklagten behaupteten ferner, daß niemals öffentliche Angelegenheiten erörtert worden seien. Man habe Vorlesungen aus Büchern und Schriften gehalten und das Vorgelesene alsdann aus dem Gedächtnisse reproduzirt, ohne daß eine eigene Meinung dabei zur Geltung gebracht worden sei. Es habe sich nur um schulmäßige Belehrung und Stärkung des Gedächtnisses gehandelt. Der Zeuge Polizeilieutenant Mundt hat zwar gefunden, daß der Zweck des Klubs die Ausbildung von Agitatoren sei, behauptet aber, daß der Klub anarchistische Zwecke verfolge. Als die Spaltung in der sozialistischen Partei stattfand, sei der Klub sofort zu den „Unabhängigen" übergegangen. Das wichtigste Moment, mit welchem die Anklage stehen oder fallen mußte, konnte seitens der drei geladenen Polizeibeamten nicht aufgeklärt werden. Für den Gerichtshof wäre es die Hauptaufgabe gewesen, die Thätigkeit des Klubs zu prüfen, wenn der Nachweis geführt werden konnte, daß die Angeklagten noch innerhalb der Verjährungsfrist als Versammlungs-„Unternehmer" thätig gewesen sind. Die erste richterliche Handlung ist am 18. Januar d. J. erfolgt, die Verjährungsfrist reicht bis zum 18. Oktober v. J. zurück. Daß die Angeklagten noch nach dem 18. Oktober thätig gewesen sind, ließ sich nicht feststellen, sie wurden daher aus Gründen der Verjährung sämmtlich freigesprochen und nur Euler wurde wegen Spielens in einer ausländischen Lotterie mit drei Mark Geldstrafe bestraft.

Ein Kriminalschutzmann a. D. Eine sonderbare Geschichte beschäftigte gestern die 133. Abtheilung des Schöffengerichts. Aus der Untersuchungshaft wurde der frühere Kriminalschutzmann Gustav Märcker vorgeführt, welcher beschuldigt war, eine unerhörte Ausschreitung begangen zu haben. Märcker ist wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er wurde infolge dessen aus seinem Amte entlassen. Nach Verbüßung der Strafe hat er einem Privat-Detektiv-Institut Dienste geleistet. Wegen der jetzt vorliegenden Strafthat hat Märcker erst spät zur Verantwortung gezogen werden können. Bei Feststellung seiner Persönlichkeit gab er eine falsche Wohnung an; erst nach längerer Zeit ermittelte man ihn in Charlottenburg. Er wurde verhaftet und sollte in's Untersuchungsgefängniß gebracht werden. Unterwegs entsprang er seinem Transporteur. Als man seiner nach längerer Zeit wieder habhaft wurde, versuchte er es mit dem alten Verbrecherkniff, den wilden Mann

zu spielen. Er gab dies bald wieder auf und geberdete sich im gestrigen Termine vernünftig. Als Hauptbelastungszeugin trat ein Fräulein B., die Schwester eines hiesigen Rechtsanwalts, auf, welche folgende Darstellung von dem Vorfalle gab, der der Anklage zu Grunde lag: Am Nachmittage des 13. Januar d. J. sei sie nach Besorgung einiger Geschäfte auf dem Heimwege begriffen gewesen. Als sie den Kreuzungspunkt der Friedrichstraße und der Französischenstraße erreicht hatte, begegnete ihr der ihr völlig unbekannte Angeklagte. Im Begriff, demselben auszuweichen, sei ihr etwas Entsetzliches geschehen. Der Angeklagte versetzte ihr im Vorbeigehen mit der geballten Faust einen Schlag ins Gesicht. Er ging weiter, ohne ein Wort zu sprechen. Als sie sich von dem Schreck erholt hatte, folgte sie dem Attentäter, der ohne seine Schritte zu beschleunigen, nach den Linden zu weiter ging. An der Behrenstraße fand sie einen Schutzmann, dem sie den Vorfall mittheilte und den sie um die Verhaftung des Angeklagten ersuchte. Der Beamte that seine Schuldigkeit, er forderte den Angeklagten wie auch die Zeugin auf, ihm zur Wache zu folgen. Der Letzteren fiel es auf, daß der Schutzmann und der Sistirte sich unterwegs lebhaft und leise unterhielten. Dann habe der Schutzmann sich an sie mit den Worten gewendet: „Hören Sie mal, Fräulein, der Herr behauptet, daß er Kriminalbeamter ist, wollen Sie sich nicht lieber mit ihm vertragen? Sie müssen sonst mit zur Wache." Die Zeugin sei über diese Zumuthung aufs höchste erstaunt gewesen, und habe sie aufs Entschiedenste zurückgewiesen. Auf der Wache habe Märcker sich wiederum als Kriminalbeamter ausgegeben. Irgend eine Erklärung für seine That, die er nicht leugnete, habe der Angeklagte nicht abgegeben. — Im Termine trat der Angeklagte mit einem ganz neuen Einwand hervor. Er behauptete, daß er auf dem vom Schnee glatt gewordenen Bürgersteig ausgerutscht sei, in dem Bestreben, sich zu halten, eine unwillkürliche seitliche Bewegung mit der Hand gemacht und dabei dem Fräulein B. ins Gesicht gekommen sei. Diese Darstellung fand durch die Beweisaufnahme keine Unterstützung, die Schuld des Angeklagten wurde vielmehr erwiesen. Der Staatsanwalt beantragte wegen der Körperverletzung sechs Wochen Gefängniß, wegen der falschen Angabe seiner Personalien 3 Tage Haft. Der Gerichtshof ging weit über das beantragte Strafmaß hinaus. Bei der Rohheit und dem Uebermuth, den die That des Angeklagten kennzeichneten sei das erkannte Strafmaß von sechs Monaten Gefängniß fast noch als zu gering zu erachten. Die für die Uebertretung erkannte 3tägige Haftstrafe sei durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt zu erachten. Ist der Schutzmann wegen seiner merkwürdigen Zumuthung zur Verantwortung gezogen worden?

Versammlungen.

Die Genossen des ersten Berliner Reichstags-Wahlkreises hatten sich am Abend des Wahltages, am 13. November, recht zahlreich bei Kölig zu einer öffentlichen Versammlung eingefunden. Brausenden Beifall rief die Bekanntgabe von weiteren drei Siegen zu den drei Wiedereroberungen unsererseits, sowie der Kunde von zwei Stichwahlen hervor. In seiner kurzen Ansprache erklärte Genosse Täterow, daß wir mit dem Resultat der Wahl sehr zufrieden sein können, er betonte besonders den guten Anfang im ersten und vierten Bezirk, da in diesen beiden bisher noch kein sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt worden sei. Genosse Timm führte aus, daß das Ergebniß der Wahl ein lautes, bitter-ernstes Wort der Noth und Armuth bedeute. Zu diesem elenden Wahlsystem fügt Redner eine kleine charakteristische Illustration hinzu, welche sich in einem Wahlbureau des dritten Bezirks abgespielt. Ein junger Mann betritt das Wahllokal, giebt Wohnung, Name und Stand an, doch wie er öffentlich den Namen seines Kandidaten nennen soll, macht er eilig kehrt und ist im Nu hinaus. Er glaubte die Wahl sei gleich der Reichstagswahl eine geheime.

Herr Liebner, ein Freisinniger giebt zu, daß wir ein Recht haben uns des errungenen Sieges zu freuen, betont betreffs vieler Punkte mit uns und durchaus nicht mit allem Thun der freisinnigen Führer einverstanden zu sein, hebt aber ausdrücklich hervor, nicht Sozialdemokrat zu sein.

Die Genossen Täterow, Zenka und Gerhard weisen die unhaltbaren Angriffspunkte und Behauptungen des Herrn Liebner ganz energisch zurück. Der Vorsitzende Timm stellt ihm anheim, in einer demnächstigen Versammlung seine angebotenen Beweise vorzubringen. In dem erhebenden Gefühl, voll und nicht zwecklos ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan zu haben, traten die Anwesenden ihren Heimweg an.

Im dritten Berliner Reichstags-Wahlkreis erfolgte die Bekanntgabe des Resultats der Stadtverordneten-Wahlen am 13. November, Abends 9 Uhr, in einer öffentlichen Volksversammlung bei Buggenhagen am Moritzplatz. Der im 16. Bezirk neugewählte Stadtverordnete Tolksdorf dankte seinen Wählern für das Vertrauen, welches sie in ihn gesetzt haben und dessen er sich nach besten Kräften würdig zu erweisen verspreche. Die Ovation bei Verkündigung seines Wahlsieges nehme er nicht für seine Person in Anspruch, sie gelte der Sache, für die wir alle einzutreten jeder Zeit bereit sein müssen (Lebhafter Beifall). Genosse Riesop betrachtete das Resultat der Wahl als einen Sieg auf der ganzen Linie. Wenngleich auch nicht alle Bezirke erobert seien, so lege doch der bedeutende Stimmenzuwachs, den unsere Kandidaten selbst in den für uns ungünstigen Wahlbezirken erhalten haben, Zeugniß dafür ab, daß diese in späteren Jahren trotz dieses elenden Wahlsystems ebenfalls für uns gewonnen werden. Nachdem sich noch einige Genossen in ähnlichem Sinne geäußert hatten, erfolgte mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie der Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Für den 13. Kommunal-Wahlbezirk fand die Versammlung, in welcher das Wahlresultat verkündet wurde, in Hoffmann's Festsälen, Oranienstraße, statt. Unter großem Jubel nahmen die hier versammelten Genossen und Genossinnen von den Erfolgen des Tages Kenntniß. Der neugewählte Vertreter des Bezirks im städtischen Parlament, Gottfried Schulz, hielt dann eine kurze, kernige Ansprache, in der er sich verpflichtete, bei seiner Thätigkeit als Stadtverordneter stets das sozialdemokratische Prinzip hochzuhalten. Redner schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie, in das die Versammelten begeistert einstimmten. Nachdem Genosse Dastig aufgefordert hatte, den Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft nie ruhen zu lassen, brachte Genosse Fr. Zubeil den Wunsch zum Ausdruck, die Genossen des 4. Wahlkreises möchten sich recht zahlreich den sozialdemokratischen Wahlkomitees bei den Stichwahlen im 9. und 29. Bezirk zur Verfügung stellen. Die Marseillaise singend, verließen hierauf die Anwesenden den Saal.

Eine gutbesuchte Versammlung tagte am Montag, den 13. d. M., zur Verkündigung des Wahlresultats der Kommunalwahlen in Joel's Saal. Unter großem Jubel der Anwesenden wurde das Resultat des 23. Bezirks verlesen. Der 22. Bezirk ist noch einmal den Freisinnigen zugefallen. Mit der Eroberung dieses Bezirkes, was hoffentlich bei der nächsten Wahl geschieht, würde auch der letzte Kommunal-Wahlbezirk des Ostens in der 3. Abtheilung durch einen Sozialdemokraten vertreten sein. Nachdem noch die Resultate der übrigen Bezirke bekannt gegeben wurden, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Im fünften Wahlkreise hatten sich die Genossen in der Böhow'schen Brauerei zur Entgegennahme der Mittheilung des Wahlresultats versammelt. Genosse Jost verlas die Stimmenziffern und mit Beifall gaben die Versammelten ihrer Freude über die neuen Siege Ausdruck. Die beiden Kandidaten Gumpel und Wagner dankten den Genossen für ihre Thätigkeit bei der Wahl und ermahnten sie, kräftig bei der Stichwahl im 29. Bezirk und desgleichen das nächste Mal bei der Stadtverordneten-Wahl dafür zu sorgen, daß die Zahl unserer Siege weiter vermehrt wird. Genosse Wagner hob die Bedeutung der bei der Wahl erreichten Stimmenzahl hervor, die erfreulich sei, wenn man bedenke, daß sie unter einem Wahlsystem erzielt worden, welches die Hungerpeitsche zum Exekutor des Gesetzes macht. Redner schlug folgende Resolution vor, die einstimmige Annahme fand:

„Die Versammlung erklärt, daß das Resultat der heutigen Wahlen infolge des Druckes, welcher durch die öffentliche Stimmabgabe auf alle wirthschaftlich abhängigen Wähler ausgeübt wird, nicht der wirkliche Ausdruck der Volksmeinung ist, und giebt ihrem gerechten Unwillen dahin Ausdruck, bei jeder Gelegenheit Protest gegen die öffentliche Stimmabgabe und das Dreiklassen-Wahlsystem zu erheben."

Nachdem noch auf die am nächsten Freitag stattfindende öffentliche Parteiversammlung aufmerksam gemacht worden war, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Die Genossen des 37. Bezirks waren in überaus großer Zahl zusammen gekommen, um das Resultat entgegen zu nehmen. Die gehobene Stimmung gerade in diesem Bezirke war erklärlich, da das vereinigte Bürgerthum seine ganze Kraft darauf konzentrirt hatte, um die Wahl des bekannten Herrn Weigert durchzusetzen. Die Konservativen sollen sich deshalb für den Kandidaten der Liberalen ins Zeug gelegt haben, weil diese ihnen bei der nächsten Kirchenwahl freie Hand lassen wollen. Die Genossen Thierbach und Näther hielten zündende Ansprachen und Genosse Gleinert, der das Schlußwort nahm, wies unter donnerndem Beifall auf das infame Treiben der Gegner hin, die ihn als Tischler erst brotlos gemacht und sich nun heuchlerischer Weise über die Budiker-Kandidaturen entrüsten. Mit der Mahnung, diesen glänzenden Sieg zur Werbung neuer Kämpfer zu benutzen, schloß der Vorsitzende Kiesel die animirte Versammlung.

Die Wähler des 41. Kommunal-Wahlbezirks, welche sich am 13. d. M. Abends sehr zahlreich im Lokale Müllerstr. 7 zusammengefunden hatten, um das Wahlresultat zu hören, nahmen die Kunde von dem glänzenden Siege ihres Kandidaten Vogtherr mit einem Jubelsturm entgegen. Die freudig erregte Stimmung wurde noch erhöht durch die guten Nachrichten aus anderen Bezirken. Vogtherr nahm Gelegenheit, in einem wirkungsvollen Vortrage die Bedeutung des errungenen Sieges zu veranschaulichen. Er erinnerte daran, daß, als vor vier Jahren zum ersten Male der 41. Kommunal-Wahlbezirk von der Sozialdemokratie, wenn auch nur mit geringer Stimmenmehrheit, erobert wurde, der damalige Sieg um so bedeutungsvoller war, als er unter der Herrschaft des Schandgesetzes erfochten wurde, wo jeder Sozialdemokrat seine wirthschaftliche Existenz auf's Spiel setzte. Gerade die freisinnige Partei, so liberal sie sich auch immer geberde, sei doch, wo es sich darum handle, den Gegner wirthschaftlich zu ruiniren, die reaktionärste, brutalste, blutdürstigste Partei! (Stürmische Zustimmung.) Sie sei es auch, welche die Verlängerung des Sozialistengesetzes ermöglicht habe. (Sehr richtig! Pfui!) Mit dem Falle des Sozialistengesetzes habe die freisinnige Partei immer mehr angefangen aufzuhören. (Große Heiterkeit.) Die diesjährigen Reichstagswahlen, die Geldsacks-(Landtags-)wahlen und die Berliner Stadtverordnetenwahlen hätten den sichtbarsten Beweis dafür erbracht. (Sehr richtig.) Eine Schande wäre es aber auch gewesen, wenn im Wedding-Stadttheil, dieser Hochburg des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises, welcher wiederum eine Hochburg der Sozialdemokratie Deutschlands sei, ein ganz gewöhnlicher landläufiger Freisinniger gewählt worden wäre. (Brausende Zustimmung.) Der erfochtene Sieg sei nicht nur ein Sieg, sondern ein glänzender Sieg, errungen über die vereinigten gegnerischen Parteien. (Bravo.) Deshalb dürften aber die Hände nicht in den Schooß gelegt werden. (Nie! Niemals!) Dieser Sieg müsse der Ansporn sein zu immer neuen und größeren Siegen, bis einst der Sieg errungen sei, der die Welt bezwinge. (Donnernder Beifall.) Zur Feier des Tages trug der Gesangverein „Nordwacht" hierauf mehrere Lieder vor und klang die Feststimmung schließlich aus in jubelnden Hochs auf die Sozialdemokratie.

Die Arbeiter-Bildungsschule (Süd-Ost) hielt am 5. cr. in den Arminhallen eine gutbesuchte Versammlung ab. Fräul. Wabnitz referirte über das Thema: „Die Stadt des Lichts." Dem Vortrage, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde, folgte eine sehr lebhafte Debatte. Zu Verschiedenem wurde die Verlegung der Unterrichtsstunden in Unter-Deutsch von Dienstags auf Montags bekannt gemacht. Das nachfolgende Tanzkränzchen hielt die Versammelten bis nach Mitternacht zusammen. Die nächste Versammlung findet am 10. Dezember in demselben Lokale statt.

Der Fachverein der Bilderrahmenmacher Berlins und Umgegend sieht sich durch die auf dem Parteitag zu Köln gefaßten Beschlüsse zu folgender Kundgebung veranlaßt:

„Die Gewerkschaftsbewegung ist, war und bleibt die Schule für die politische Bewegung. Sie bildet ihre Mitglieder und festigt dieselben im Kampfe gegen das Kapital, zugleich die Möglichkeit bietend, die soziale Lage derselben vor vollständiger Knechtung und Verelendung zu schützen. Der Verein betrachtet es daher als unbedingte Pflicht eines jeden überzeugten und aufgeklärten Arbeiters, seiner Gewerkschaft anzugehören und dieselbe nach besten Kräften zu unterstützen.

Der Verein ist ferner der Ueberzeugung, daß unsere heutigen deutschen Vereinsgesetze nicht so beschaffen sind, daß große Verbände sich zu gedeihlicher Thätigkeit entfalten können. Dieses ist auch besonders der Fall in großkapitalistischen und Staatsbetrieben, sowie auf dem Lande. Daß aber eine gut organisirte Einzelgewerkschaft, wenn sie sich erreichbare Ziele steckt, sehr wohl im stande ist, die soziale Lage ihrer Mitglieder zu heben.

Ferner sieht sich der Verein veranlaßt, dem Genossen Legien für seine energische Vertretung der Gewerkschaftsinteressen seine Anerkennung auszusprechen, zugleich aber bedauernd, daß die Debatten in Köln so sehr auf das persönliche Gebiet gezogen wurden und hofft, daß in Zukunft allen Genossen der Ausspruch vor Augen stehen möge, der mit einer kleinen Aenderung lautet:

Proletarier seid einig, einig, einig!

In Charlottenburg tagte am 12. November cr. eine gutbesuchte öffentliche Versammlung aller in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter. Genosse Timm hielt den aufmerksam Zuhörenden einen belehrenden, aufrüttelnden Vortrag über: „Die Preisfechter der modernen Arbeiterbewegung". Redner betonte hauptsächlich die Macht der Organisation, sowie, daß die organisirte Arbeiterschaft es sei, die kämpfend und bahnbrechend auf den verschiedensten Gebieten energisch stetig und unaufhaltsam vorwärts schreite. Der Kollege Stein hebt die Nothwendigkeit eines ständigen Arbeitsnachweises unter Regie der Arbeiter hervor. Kollege Hensel tritt der Auffassung Stein's entgegen, daß, um zur Erkenntniß der wirthschaftlichen Lage zu kommen, dieselbe noch schlechter werden müsse. Nachdem zum Kapitel „schlechte Löhne" von einem Genossen die Stelle aus dem „Vorwärts" zitirt worden, laut welcher für Rohrstühle zu flechten pro halbes Dutzend 75 Pfennig gezahlt werde, welches allgemeines Staunen und gerechte Entrüstung hervorrief, appellirte der Referent in seinem Schlußwort an die anwesenden Frauen, energisch für die Erweiterung ihrer Rechte einzutreten. Zum Schluß ließ der Vorsitzende Hensel die Aufforderung ergehen, sich auch an den nächsten Versammlungen recht rege zu betheiligen.

Pankow. Am Sonntag, den 12. November, fand hier im „Nordstern" eine große sozialdemokratische Volksversammlung statt. Der bisherige Vertrauensmann, Genosse Kotz, erstattete seinen Bericht und wurde demselben auf Antrag der Revisoren die Entlastung ertheilt. Zur Vertrauensperson für das Jahr 1893/94 wurde Genosse Karl Hoffmann gewählt, welcher hierauf alle Genossen ersucht, ihn in seinem Amt unterstützen zu wollen. Als Revisoren des Vertrauensmannes wurden gewählt die Genossen Freiwald und Albert Sonntag. In seinem Bericht der Lokalkommission hebt Genosse Grünberg hervor, daß uns, während wir noch vor zwei Jahren genöthigt waren, unsere Versammlungen in Niederschönhausen abzuhalten, jetzt in Pankow allein sechs geeignete Versammlungslokale zur Verfügung stehen. Als Lokalkommission für Pankow und Umgegend wurden gewählt die Genossen Kotz und Karl Bartsch in Pankow und Rißmann in Nieder-Schönhausen. Nach diesem geschäftlichen Theil erstattete Genosse Bilz als Mitglied des Kölner Parteitages Bericht über die Verhandlungen des Parteitages und über seine Thätigkeit auf demselben. Als nicht allgemein bekannt theilte er mit, daß der Parteitag in Köln „um ein Haar" kein Lokal gehabt hätte, wegen mangelnder Konzession, welche erst am Abend vorher um 6 Uhr anlangte. Zur Sache bedauert Redner, daß verschiedene von ihm für gut gehaltene Anträge betreffend die Presse, die Zustimmung des Parteitages nicht gefunden haben. Redner schließt seine 1½ stündigen Ausführungen mit der Aufforderung an alle Genossen, welchen es möglich ist, sich gewerkschaftlich zu organisiren, er forderte aber auch die gewerkschaftlich organisirten Maurer, Töpfer u. s. w. auf, sich der hiesigen politischen Organisation, dem „Arbeiterverein" anzuschließen. In der Besprechung meint Genosse Schodel, wir müssen mehr praktische Leute auf die künftigen Kongresse entsenden. Seiner Ansicht nach könnten ein Drittel Literaten, wie auf dem letzten Parteitag, den praktischen Sozialismus nicht vertreten (vielleicht mehr den wissenschaftlichen). Redner findet es unerfindlich, daß Genosse Schippel, den man lange vorher in Kenntniß gesetzt habe, daß er das Referat über die Gewerkschaftsfrage übernehmen solle, dasselbe abgelehnt hat. Genosse Freiwald führt an, daß Genossen, wie Bebel, die den übrigen Genossen immer und immer wieder zurufen: „Organisirt Euch!", in erster Linie die unbedingte Pflicht haben, sich selbst zu organisiren. Indem er den Dr. Heimann anführt, ruft er: Nieder mit solchen Leuten! Genosse Bilz führt in seinem Schlußwort an, daß Dr. Heimann nicht einmal politisch organisirt ist. Er spricht sich im Uebrigen auch dafür aus, daß in Zukunft nicht Literaten, sondern praktische Leute in die Parteitage geschickt werden mögen. Genosse Hoffmann macht auf das am Todtenfest-Sonntag bei Sello in der Berlinerstraße stattfindende Konzert aufmerksam. Der Vorsitzende macht die Genossen auf die demnächst bei Sello stattfindende Versammlung mit der Tagesordnung: Darwinismus und Sozialismus, Referent Genosse Wächter, aufmerksam; er fordert die Genossen auf, den neugewählten Vertrauensmann mit allen Kräften zu unterstützen und schließt die Versammlung mit dem Ruf: Thue ein jeder seine Pflicht!

Sozialdemokratischer Vegetarier-Verein. Hauptversammlung am Mittwoch, den 15. November, Abends 9 Uhr, im Vereinslokal „Harmonie", Brüderstr. 102. Rednerschule. Referat und Diskussion über: Sozialdemokratie, Religion und Vegetarismus.

Achtung, Korbmacher! Die Versammlung betreffs der ausgesperrten Kollegen findet nicht Mittwoch, sondern Montag, den 20. November, bei Roll, Adalbertstr. 21, statt. — Gleichzeitig quittiren wir die zur Unterstützung der Ausgesperrten eingegangenen Gelder. Von den Weißgerbern Berlins 25 M. und vom Gesangverein „Nordwacht" 22 M. Besten Dank.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Umstände halber die Sitzung am Mittwoch, den 15. November, im Kommandanten-Garten, Kommandantenstr. 10—11, ausfällt, dafür am Sonnabend, den 18. November, Abends 8½ Uhr, in Th. Golz' Festsälen, Alte Jakobstr. 75, gemüthliches Beisammensein mit Tanz. (Näheres in der Annonce in der Freitagsnummer. Landsleute und Gäste willkommen.

Naturheil-Verein 2. Mittwoch, den 15. d. M., Abends 8½ Uhr, Kommandantenstr. 20 (Arminhallen), Vortrag des Herrn Dr. med. Teichert über Herzkrankheiten.

Der „Zonentarif", Verein für Eisenbahn-Reform, veranstaltet am Donnerstag, den 16. d. Mts., Abends, 8½ Uhr, im Restaurant Th. Golz, Alte Jakobstr. 75, eine Vereinsversammlung, in der Herr Rechtsanwalt Dr. M. Alexander-Katz einen Vortrag über „Eisenbahnreisen in Nordamerika" halten wird.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 179a: Unterricht in Geschichte (mittl.). Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht in Logik. Südost-Schule, Reichenbergerstraße 133: Unterricht in Rechnen und Deutsch (oberes). Bei allen Unterrichtsfächern können Schüler und Schülerinnen auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklubs. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Stenke, Schwedterstr. 33. — Heine, jeden Mittwoch vor dem 1. und 15. jed. Monats, Ab. 8½ Uhr, im Restaur. Grube, Mariendorferstr. 10. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stromm, Ritterstraße 122. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Otto Reimer, bei A. Brosch, Wilhelmshavenerstr. 23. — Einigkeit, Abends 8½ Uhr, bei Feige, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Kortum, Manteuffelstr. 43, v. 2 Tr.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. Mittwoch. Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit I, Andreasstr. 26, bei Wille. — Freya, (Gemischter Chor), Alte Schönhauserstraße 12—23, Böhow's Brauerei. — Hilaritas, Hochstraße 33a, bei Wilke. — Deutsche Eiche, Grüner Weg 29 bei Säger. — Echo I Pankow, Schulzestr. 27. — Gesangverein der Steinmetzen, Flemmingstr. 6 bei Mann. — Lyra I, Raupachstr. 6, bei Stachel. — Hand in Hand I, Reichenbergerstraße 16 bei Pätzoldt. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger-Kommunikation 18, bei Glaser. — Unverdrossen, Abends 8½ Uhr, bei Sachs, Lindowerstr. 26. — Rütli, Friedenau im Kurhaus. — Vorwärts, Friedrichshagen, Mundtheil, b. Lerche. — Lorbeerkranz, Lichtenbergerstr. 21 b. Heise. Südost I. Köpnickerstr. 191, Restaurant. — Rothe Nelke, Schöneberg, Golzstraße 43, bei Siegeler. — Gesangverein der Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — „Concordia", Gitschinerstraße 55 bei Haase. — „Deutscher Männersang", Belforterstraße Nr. 18, bei Schneider. — Gesangverein Freiheitsklänge, Alte Jakobstr. 83. — Unverzagt I Manteuffelstraße bei Nowack. — Gesangverein Lorbeerkranz 2. Oranienstraße 190 bei Kutsch. — Gesangverein Liedeslust in Fürstenwalde bei Haupt, Müncheberger Chaussee. — Sängerchor der Maler, Stallschreiberstraße 29 zum Eichenen Stab. — Freiheits-Gruß, Schönhauser Allee 40 bei Busse. — Gesangverein „Hoffnung 2", Brandenburg a. H. Wilhelmsdorferstraße Rest. Concordia. — Gesangverein Sangesblüthen Blumenstr. 39 bei Henke. — Gesangverein Moabit, Waldstr. 42 bei Gohr. — Männergesangverein Liederlust, Fichtestr. 29 bei A. Kröschke. — Gesangverein „Gleichheit", Pappel-Allee 3—4 bei A. Meinhardt. — Gesangverein Lyra 3, Britz, Werderstraße 15. — Gesangverein Freiheitsklänge 2 Eberswalderstraße 6. — Kaiser'scher Quartettverein, Kraußtr. 4 bei Rudolf. — Arbeitergesangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4 bei Dorn. — Junge Eiche, Reinickendorf, Gesellschaftsstr. 11 bei Hartmann. — Georginia, Manteuffelstraße 43 bei Tiewald. — Einig, Straußbergerstr. 3 bei Wirk. — „Vorwärts" 7 Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Greinert. — Zeeger'scher Männerchor, Frankfurterstraße 19 bei Kuppolatis. — Dämmerlicht, Doppel-Quartett, Landsberger Allee 152 bei Franke. — Süd-Ost 2, Falckensteinstr. 7 bei Trittelwitz. — Felsenburg, Koppenstraße 43c bei Lorenz. — Gemischter Chor Wedding, Müllerstraße 7 bei Reichert — „Glühlicht" (gem. Chor), Perlebergerstr. 28, bei Hermerschmidt.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an W. Henkel, Bergmannstraße 14, Hof 2 Tr.) **Mittwoch:** Pollack-Klub Lustige Brüder, Manteuffelstr. 46 bei Tiewald. — Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 35 bei Wolff. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Triftstr. 1 bei Hoffmann. — Humoristischer Rauchklub, Görlitzerstraße 42 bei Licht. — Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße 66 bei Müller. — Musikverein Paukenschwengel Annenstraße 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik Naunynstr. 88 bei Zubeil Abends 8½ Uhr. — Geselliger Verein Hoffnung Lebuserstraße 5 bei Nemitz (alle 14 Tage). — Rauchklub Gutgesinnter Freunde, Wein- und Liebnerstraßen-Ecke Abends 9 Uhr. — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 43 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 10 bei Bergmann. — Touristenklub Freiheit und Wohlergehen, Neuenburgerstr. 37 bei Regenberg.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Gesangverein Knospe, Abends 9 Uhr, im Restaurant Wahlstatt, Belle-Alliancestraße. — Musikverein Vorwärts, Abends 8½ bis 10½ Uhr, Langestraße 108 bei Rebelin. — Männer-Gesangverein Waldkapelle 2, Abends 9 Uhr, Restaurant Kaufer, Stallschreiberstr. 22. — Musik-Dilettantenverein Preciosa, Abends 8½—11 Uhr Uebungsstunde in Geisler's Restaurant, Zinn- und Tapezierstraßen-Ecke.

Turnverein Hoffnung, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schröder, Manteuffelstr. 9. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9—11 Uhr Abends bei Lade, Zeughofstr. 8. — Turnverein Gesundbrunnen. Die 2. Männer-Abtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr Abends in der Turnhalle, Freienwalderstraße 33. — Kraftturnverein Berolina, Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Faustmann, Reichenbergerstraße 73a. — Athletenverein Atlas, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde, Brunnenstraße 154, Lokal Konkordia.

Theater- und Vergnügungs-Verein Humanitas Abends 8½ Uhr bei Reeck, Lothringerstr. 94. — Theaterverein „Vulkania 2", Abends 9½ Uhr, bei Schulz, Veteranenstr. 15. — Bühnenverband Othello, Abends 9 Uhr, Restaurant Vothel, ...gerstraße 101. — Theater- und Leseklub Morgenroth.

jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, im Restaurant Dieke, Lothringerstr. Nr. 67. — Theaterverein Xerxes tagt jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, bei Gützlaff, Großgörschenstr. 3. Gäste willkommen.

Geselliger Vergnügungsverein Regia, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sommer, Grünstraße 21. — Kreuzfidel, bei Gumlich, Reichenbergerstraße 149. — Fidele Brüder, bei H. Mrose, Sachmannstr. 6. — Touristenverein „Frei Weg", Abend 9 Uhr bei Siedlukad, Manteuffelstraße 86. — Arbeiter-Zitherklub „Freiheitsklänge", Abends von 8—11 Uhr, bei R. Pommerenke, Bahnstraße 23, am Bahnhof Großgörschenstraße. — Zitherklub Alpenglöckchen-Edelweiß. Uebungsabend, Gipsstr. 11 bei Gollmann. Damen und Herren als Mitspieler willkommen. — Verein Wohlgemuth jeden Mittwoch 8½ Uhr Sitzung mit Damen bei Weigmann, Andreasstr. 32.

Rauchklub Rooch loch, Abends 9 Uhr, bei Kierstein, Admiralstr. 33. — Rauchklub Rothe Nelke, bei Steuer, Weinstr. 22. — Humoristischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei A. Niemann, Görlitzerstr. 42. — Rauchklub Sanssouci, Boeckhstraße 31. — Rauchklub Ohne Zwang, Abends 9 Uhr bei Späth, Weinstr. 28. — Rauchklub Grüne Quaste, Abends 9 Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstr. 10. Rauchklub Vulkan, Abends 9 Uhr bei Gittler, Mariannenstr. 48. — Rauchklub „Goldene Quaste", Abends 9 Uhr bei Muß, Zossenerstraße 8. — Rauchklub Schmokes-Werke, Köpenickerstraße 121a bei Schöbel. — Rauchklub „Vorwärts Süd-Ost" Waldemarstraße 74 bei George. — Humoristische Pfeifenbrüder Abends 9 Uhr, Klosterstraße 83, beim Genossen W. Salzwedel. — Rauchklub Deutsche Eiche, Abends 9 Uhr bei John, Waldemarstr. 52. — Rauchklub Lustige Brüder Abends 8½ Uhr Pücklerstr. 61 bei Faulhaber. — Rauchklub Arcona Abends von 9—11 Uhr bei Bernhard, Stalitzerstr. 41. — Rauch-Klub Einfach, Abends 9 Uhr, Manteuffelstr. Nr. 5 bei Vogt. — Altdeutscher Rauchklub bei Gädecke, Müncheberger str. 5. — Rauchklub Granada, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 40 bei Dugunske. — Rauchklub „Rothe Fahne", Mittwoch Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 44, Restaurant zur Taubenbörse.

Skatklub Treff, Abends 8½ Uhr, bei Otto Zabel, Frankfurter Allee 90.

German American Club. 9 o'clock Restaurant Belvedere, An der Jannowitz-Brücke. — Topic: The difference between German and American Life by own experience. — Ladies and Gentleman are invited.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting with Ladies every Wednesday at 9 o'clock at Neumann's Restaurant, Rosenthalerstr. 36. Guests are welcome.

Vermischtes.

Viertägiger Schiffsbrand. Der Dampfer „Gellert" von der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft hatte am 16. Oktober Hamburg mit 40 Kajüten- und 221 Zwischendecks-Reisenden und einer gemischten Ladung verlassen. Wie die „New-Yorker Staatszeitung" berichtet, verliefen die ersten Tage der Fahrt ruhig. In der Nacht vom 21. Oktober gegen 12 Uhr stand Kapitän Kämpff auf der Kommandobrücke, als ihm ein Matrose sich mit der Meldung näherte, daß im Achtertheil des Schiffes dichter Rauch durch die Ventilatoren, welche das Zwischendeck mit frischer Luft versehen, dringe. Kapitän Kämpff gab das Kommando: „Alle Mann an Deck!" wies die Stewards und deren Gehilfen an, die Reisenden zu wecken, ließ die Ventilatoren, um Luftzug zu vermeiden, verstopfen und die Pumpen in Thätigkeit setzen. Schreckerfüllt kamen die Reisenden an Deck gestürzt, und während es dem Kapitän gelang, die Kajüten-Reisenden zu beruhigen, schrien und klagten die Zwischendeckler wild durcheinander, und es bedurfte des ernsten Zuredens des Kapitäns. Um noch weiter zur Beruhigung beizutragen, ließ der Kapitän die Rettungsboote in Bereitschaft setzen. Die Mannschaft hatte sich inzwischen als Feuerbrigade gebildet, und bald ergossen sich, nachdem man vergeblich versucht hatte, die Flammen durch eingepumpten Dampf zu ersticken, von den Pumpen getrieben, mächtige Wasserstrahlen nach jenem Theile des Schiffes, in welchem man den Flammenherd vermuthete. Ein Offizier versuchte mit einer Anzahl Matrosen in den untern Theil des Schiffes zu dringen, allein die dichten Rauchwolken trieben sie bei jedem Versuch zurück. Kapitän Kämpff ließ nun Löcher in das Deck schlagen, um das Feuer im Zwischendeck besser bekämpfen zu können; aber man mußte die Löcher wieder zustopfen, da durch Luftzug die Flammen noch mehr angefacht wurden und dichte Rauchwolken hervordrangen. Ein Versuch, durch den Aufzugschacht vom Oberdeck aus an die eigentliche Brandstätte zu gelangen, blieb erfolglos. Endlich graute der Tag. Man fand, daß das Feuer weiter nach vorn dringe, und nahm die Teppiche im Salon auf. Dieselben wurden mit Seewasser durchnäßt, um mit ihnen, wenn nöthig, aufschlagende Flammen zu bekämpfen. Alle Anstrengungen, um das Feuer zu beschränken, blieben vergeblich, und als einer der Offiziere am Montag (23. Oktober), Nachmittags, dem Kapitän meldete, daß die Stahlplatten an der Steuerbordseite des Schiffes heiß würden, da zeigte selbst Kapitän Kämpff eine besorgte Miene, denn er wußte, daß, wenn die Platten sich zu sehr erhitzten, sie expandiren und die Nieten losreißen, die Verbindungsstellen sich trennen würden und dem Eindringen des Wassers von der Seite des Schiffes kein Einhalt mehr geboten werden könnte. Die Feuerbrigade wurde sofort angewiesen, die Platten unter allen Umständen kühl zu halten. Man brachte zu diesem Zweck Wasser aus der See an Deck und ließ es an der Seite uber die Platten hinweglaufen. Am 24. Oktober, Vormittags, kam Kapitän Kämpff zu dem Entschluß, zu heroischen Maßnahmen zu greifen. Er rief die Mannschaft zusammen, und unter seiner persönlichen Leitung wurde die Hauptluke aufgerissen und aus einer Anzahl von Schläuchen mächtige Wasserstrahlen hinabgegossen. Mit Todesverachtung begaben sich nacheinander die Mannschaften in kleinen Abtheilungen hinab und gingen nunmehr dem Flammenherd direkt zu Leibe. Nur wenige Minuten konnten es die Leute in dem unteren Raum aushalten und wurden immer wieder abgelöst. Endlich, am 24. Oktober Abends, konnte der Kapitän den Reisenden mittheilen, daß das Feuer unter Kontrolle und die Gefahr beseitigt sei. Am 25. Oktober früh wurde der Theil der Ladung, der in Brand gerathen war, an Deck geschafft und dann ins Wasser geworfen. Man fand, daß wahrscheinlich durch Selbstentzündung einige Ballen Bettfedern in Brand gerathen und daß bedeutende Mengen Stärke, Spielwaaren, Musikinstrumente und eine Anzahl gefüllter Bierfässer dem verheerenden Element zum Opfer gefallen waren. Der übrige Theil der Reise verlief ohne weitere Unfälle. Kapitän Kämpff, der nebst seinen Offizieren und Mannschaften nach dem übereinstimmenden Urtheil der Reisenden das höchste Lob für seine Umsicht, Ruhe und Thätigkeit verdient, ist ein geborener Mecklenburger.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Madrid, 14. November. Wie aus Melilla gemeldet wird, hielten die elektrischen Scheinwerfer des Forts Cabras und des Kreuzers „Venadito" während der letzten Nacht die Kabylen in Furcht und ermöglichten es der Artillerie, die Duars zu bombardiren. Zahlreiche Kabylen wurden getödtet.

Madrid, 14. November. Das Gerücht von der beabsichtigten Aufhebung derjenigen Verfassungsartikel, welche die Freiheit der Bürger garantiren, wird hier als völlig unbegründet bezeichnet. Der Belagerungszustand ist nur über Barcelona verhängt worden.

London, 14. November. Nach einer Meldung der „Times" aus Prätoria bedarf die Konvention, betreffend die Abtretung des Swazilandes an Transvaal nur noch der formellen Zustimmung der Bewohner des Swazilandes.

(Depeschen des Bureau Herold.)

London, 14. November. Seitens der Regierung werden nach der gestrigen Beschlußfassung im Ministerrathe nunmehr Schritte zur Beseitigung der Lohndifferenzen im Kohlengewerbe unternommen, so daß der Kohlenstreik voraussichtlich bald beendigt sein wird.

Briefkasten der Redaktion.

A. P., Berlin. Abonniren Sie sich entweder auf „Le Sozialiste", einmal wöchentlich, Paris, oder auf „La Petite Republique", täglich Paris.

C. J. Gewiß kann ein Verein gegen jemand, der ein Darlehn von ihm erhalten hat, auf Rückzahlung des Darlehns klagen. Schwierigkeit bereitet lediglich die Legitimation der Kläger.

5000. Ihr Bruder ist im Recht. Die Klage ist bei dem Gewerbegericht anzubringen, falls die Arbeitsstätte in Berlin oder Charlottenburg liegt.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Beuthstr. 2.

Soeben ist erschienen und ist durch uns zu beziehen:

Bilderbuch
für große und kleine Kinder
für das Jahr 1893.

Preis 75 Pfennige.

Inhalt:

Der hoffnungsvolle Enkel. Gemalt von G. Jauß. Farbiger Holzschnitt.
Den Alten und den Jungen. Gedicht.
Am Scheidewege. Einleitung.
Der Löwe.
Däumling und Krieger. Gedicht.
Hüben und Drüben. Erzählung.
Ums tägliche Brot. Gedicht.
Das Dromedar.
Die Puppe. Gedicht.
Die verfolgte Wahrheit. Ein Märchen.
Wiedergefunden. Eine Erzählung aus Hamburg.
Die böse Hexe. Ein Märchen.
Das Geheimniss der Acht. Gedicht.
Der reiche Peter und der arme Klaus. Ein Märchen.

An **Illustrationen** bringt das Bilderbuch **sieben Bilder in schwarz** und **einundzwanzig Bilder in farbiger Ausführung.**

Das Bilderbuch ist auf Gaze geheftet, stark kartonnirt und mit farbigem Umschlag versehen. 443/1

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

[545 M]

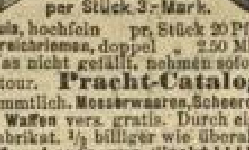
Seelig's Feinste Kaffee-Essenz
(Stern-Marke)
ist das sparsamste u. billigste
Kaffee-Surrogat.
½ Loth Kaffee u. 1 Messerspitze dieser Essenz ist gleich 1 Loth Kaffee. Seelig's Kaffee-Essenz giebt dem Getränk den **feinsten Mocca-Geschmack** und macht den Kaffee **voll** und **kräftig.** Käuflich in allen besseren Droguen- und Colonialwaaren-Geschäften (¼ ℔ Büchsen 30 ₰, ½ ℔ Büchsen 60 ₰).
En gros-Lager bei Goeldner & Boissier
Berlin W., Wöhlertstr. 16. Fernsprecher III, 2402.

Tokayer
med. süßer **Ungarwein,** Literflasche 2,10, 5 Fl. à 1,85. 442M
Eugen Neumann & Co.
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Elegante
Winter-Paletots
in allen Farben und nur reellen Stoffen,
sauber und gut in eigener Werkstatt gearbeitet, empf. zu billigsten Preisen
J. Baruch, Oranienstrasse No. 143, zwischen Moritzplatz und Brandenburgstr.
Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit angefertigt.
Hosen. Schlafröcke. Anzüge.

Strickgarne, Strumpfwaaren, Handschuhe, gestrickte Westen von 2,50 M. an, Unterjacken, Normalhemden, Unterbeinkleider, Cravatten, Kragen, Manschetten, Wäsche aller Art, Gardinen, Teppiche, Bett-Vorleger, Bettdecken, wollene Schlafdecken etc.
Gummischuhe.
Carl Braun, Berlin S.,
Kottbuser Damm 5.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

61/19



Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pfg.
Streichriemen, doppel „ 2,50 Mk.
Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog** sämmtlich. Messerwaaren, Scheeren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat. ⅓ billiger wie überall.
Man kaufe nur direkt!!!!

Louis Naumann,
Leipzig, Friedrich-Augustr. 16.
Commissions-Buchhandlung
empfiehlt sich **Wiederverkäufern** zur Lieferung deutscher Bücher, Zeitschriften, Musikalien rc. Bestellungen werden zu Verlegerrabatt gegen ganz geringe Provisionsberechnung schnell ausgeführt.
Probehefte, Kataloge gratis. 4677L

Punsch, Glühwein, Rum, Cognac.
Alle Sorten **Weine,**
sowie sämmtliche Spirituosen
zu Engrospreisen.
Franz Beyer,
Chausseestr. 103.

Als anerkannt reelle und thatsächlich **billigste Einkaufsquelle** des **Süd-Ostens** für
Gold-, Silber-, Alfénidewaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

Jeden Mittwoch:
Frische Grützwurst.
M. Laeske, Schlächterei,
164b Alexanderstr. 37a.

Schlosserei, übernehme noch Massenartikel z. Anfertigung. Offert. unt. W. Postamt 34. 175b

Reell! Pelzwaaren Billig!
Einzel-Verkauf zu Engros-Preisen 5145L*
direkt in der Fabrik von
Goebel & Reinecke,
Stallschreiber-Strasse 50/51, 1 Treppe,
Ecke Alexandrinen-Straße.
Bestellungen und Reparaturen billig.

Muschel-Kleiderspind sofort spottbillig Tischlerei Oranienstr. 153, III. 151b

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

J. Semmel, Oranienstr. 55, am Moritzplatz.
pr. Zahn-Arzt. Spr. 8—6. Sonnt. 9—1

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Herbst- und Wintermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Stempel Vereins-Abzeichen rc.
H. Gattmann,
Brunnenstr. 9.

Grunewaldkolonie Halensee
sind **Cornstädterstraße** (vis à vis Kirchhof), 3 Min. v. neuen Bahnhofe, herrliche Vorderwohnungen, 3 Zimmer mit Balcon rc. von 450 M. an, zum 1. Januar od. 1. April 1894 zu verm. Näheres daselbst. 62/6

Winterüberzieher,
welche verschossen und unansehnlich geworden, werden in meiner **Herren-Garderobenfärberei** in allen Farben unter Garantie echt u. wie neu wieder aufgefärbt **schon von 2,50 M. an.**
A. Hübsch, [2898b
Weidenweg 21. Königsbergerstr. 8.

!! Roh-Tabak !!
Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, **gute Qualität, tadelloser Brand,** in **billigster Preislage,** empfiehlt
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung
Brunnenstr. 185.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. **Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das **größte Kinderwagen-Lager Berlins** habe. **F. Metzner.**

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg
3561L **H. F. Dinslage,**
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Etablissement „Süd-Ost",
Waldemarstr. 75.
Jeden Sonnabend und Sonntag:
Grosser Ball. 5051L*
Empfehle meinen Saal sowie zwei Vereinszimmer, 60 und 20 Perf. fassend, auch mit Pianino, zu allen Gelegenheiten passend. **C. Ulrich.**

Gardinen-Reste
zu 1—4 Fenstern passend, spottbilligst in der Fabrik **Grüner Weg 80,** prt. Eingang vom Flur.

Vereinszimmer,
großes, zu vergeben.
Neue Hochstr. 49.

Kegelbahn und Vereinszimmer sind zu vergeben. Bernauerstr. 13. 168b

Vereinszimmer mit Pianino zu vergeben. Friedrichsbergerstr. 19.

Empfehle meinen Saal zu Versammlungen und für Vereine, auch Sonntags, unentgeltlich. **A. Neupert,** Landsberger Chaussee, Ecke Straße 60.

Reparaturen an **Uhren** und **Goldwaaren** sofort gut u. zu den billigsten Preisen. Gut erhaltene **Zylinder-Uhren** von 4,50 M. an. **Oranienstr. 65,** I.
Georg Wagner, Uhrmacher.

Zahnärztliche Klinik
Bergmannstraße Nr. 11 part.,
Ecke Nostizstraße. 5121L*
Kinderbehandlung gratis.
Plomben, künstl. Zähne billigst.

Arbeitsmarkt.

Glasätzer
auf Ueberfang, durchaus tücht. selbständ. Arbeiter verl. Off. erb. u. **G. T. 127** an Gerstmann, Berlin W, Potsdamerstr. 130.

Dachdeckergesellen, auf Falzziegel geübt, gesucht, Stephanstr. 21. 176b

Korbmachergehilfen auf feinere Luxusgegenstände verl. F. Franke, Urbanstraße 188. 172b

Gummiwaaren-Fabrik sucht gegen hohen Lohn einen 165b
Presser,
der mit der Presserei, Formerei und Vulkanisirung von Hartgummi-Artikeln, auch Schmucksachen vertraut ist.
Anerbietungen unter **G. 2** an die Expedition dieses Blattes.

Tischler auf Schreibtische verlangt **Peege,** Rüdersdorferstr. 48. 169b

„Frankfurt a./Main." [5139L*
Zuschneider
perfekt für Lager u. Maaß für besseres Herren-Garderobengeschäft (détail) per Januar gesucht. **Schweitzer,** Zeil 32.

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Schmidt** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW. Beuthstraße 2.